Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 81. Nebra, Mittwoch 9. Oktober 1912. 25. Jahrgang.

Friede in Tripolis — noch kein Balkankrieg.

Friedensstimmung und Kriegslärm — Geldmangel der Balkanstaaten — Deutsch-französische Einigkeit — Die Friedensarbeit der Mächte.

⊕ Was nach den Schweizer Verhandlungen zwischen Italien und der Türkei täglich zu erwarten war, ist nunmehr endlich eingetroffen. Italien und die Türkei haben sich grundsätzlich über die Friedensbedingungen geeinigt. — Der Krieg ist beendet. Die Türkei wird stillschweigend anerkennen, daß Italien im Besitz von Tripolis und der Cyrenaika ist, sie wird sich damit begnügen daß der Sultan das geistliche Oberhaupt auch in diesem nun verlorenen letzten Rest des einst so starken afrikanischen Besitzes bleibt. Wenn auch das Streitobjekt verloren gegangen ist, so ist doch die

Waffenehre der Türkei

erhalten geblieben. Und wenn sich auch im eigenen Lande vielleicht Unwillen regt — im Rate der Völker hat die Türkei an ihrem moralischen Ansehen nichts eingebüßt. Es ist nur zu bedauern, daß der Friedensschluß nicht ein paar Wochen früher erfolgt ist. Die Entspannung der internationalen Lage, die ein Friedensschluß ja immer bedeutet, wäre dann vollkommener gewesen. Jetzt erhebt sich die Frage, ob die von der Türkei errungene Gewißheit, die Hände zum Kampfe gegen die neuen Feinde frei zu haben, die Hoffnungen auf eine dem Frieden günstige Wendung in der Balkankrise beleben kann. Gewiß, die Tatsache, daß die türkische Regierung jetzt das ganze Gewicht ihrer militärischen Machtmittel auf dem Balkan zur Geltung bringen kann, mag wohl auf die verbündeten Gegner einschüchternd wirken, und es ist daher möglich, daß die Rasschläge der Mächte in den Balkanhauptstädten nun mit größerer Bereitwilligkeit angehört werden. Aber wird nicht jetzt die Türkei den Wunsch nach einer

gründlichen Abrechnung

mit den Gegnern hegen, die ihre Verlegenheit ausnutzen wollten, um ihr in einem ernsten Augenblick in den Rücken zu fallen? Werden die leitenden Männer nicht den plötzlichen Friedensschluß mit Italien und die Annahme der noch kürzlich als unannehmbar bezeichneten Bedingungen vor der mohammedanischen Welt damit rechtfertigen wollen, daß sie den Scheinkrieg beendeten, um den wirklichen zu beginnen? Wird die Türkei nicht das brennende Verlangen beseelen, den Verlust an Ansehen, den der Verzicht auf den letzten Rest ihres afrikanischen Besitzes bedeutet, durch eine große nationale Tat, durch einen Sieg auf europäischem Boden, wiederherzustellen? Die Regierung in Konstantinopel hat mit dem plötzlichen Friedensschluß unzweifelhaft in Italien einen Freund gewonnen, der sich jetzt auf die Seite der Türkei stellen und

gegen die Balkanstaaten Front

machen wird. Allerdings, die Kriegswahrscheinlichkeit hat sich insofern vermindert, als die Balkanstaaten ohne Ausnahme in einer Geldklemme sind, die ihnen das Kriegführen erschwert. Und Frankreich, auf das sie alle zählten, hat mit Rücksicht auf die allgemeine Lage die Hergabe von Geld verweigert. Ist das schon eine gewisse Garantie für den Frieden, so ist ein andrer sehr erfreulicher Umstand zweifellos, daß Deutschland und Frankreich in den beiden Mächtegruppen, denen sie angehören, nach der gleichen, friedensfördernden Richtung hin arbeiten und vor allem bestrebt sind, eine

Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland

herbeizuführen. Die Befürchtung, daß Österreich seine Blicke auf den Sandschak Novibazar richte, Rußland die Dardanellenfrage zu lösen hoffe, erhöhte sehr wesentlich den Ernst der Lage, und wenn die Einigung zwischen den beiden Großmächten bereits im Gange ist, so bedeutet das eine erhebliche Verminderung der Gefahr. Das allein ist schon ein günstiges Omen, daß Deutschland und Frankreich sich auf dem Balkan zu gemeinsamer Friedensarbeit zusammenfinden. Die Verabredung zwischen Österreich und Rußland im Hinblick auf die in den Balkanstaaten gemeinsam zu unternehmenden Schritte, hat folgende Ziele: „Beide Mächte verpflichten sich, während der Dauer der Verhandlungen in ununterbrochener Beziehung miteinander sowie mit den übrigen Großmächten zu bleiben. Rußland und Österreich erstreben zurzeit weder

Gebietszuwachs in der Türkei

noch Vorteile zur See. Sollte die Türkei auf der Idee der Einberufung einer Konferenz verharren, so würde sie mit Konstantinopeler beglaubigten Vertretern aller Großmächte nach besonderen Instruktionen ihrer Regierungen verhandeln und zu diesen wichtigen Fragen Stellung nehmen. Wäre aber wider Erwarten das Ergebnis der zu unternehmenden Schritte erfolglos und der Ausbruch der Feindseligkeiten nicht zu verhindern, so versprechen Österreich und Rußland, nach Kräften zur

Beschränkung des Krieges

beizutragen, sich auf die allerdringendsten Vorsichtsmaßnahmen zu beschränken und unter keinem Vorwand türkisches Gebiet zu besetzen, auch während der Dauer des Feldzuges keinen der Staaten des Balkan-Vierbundes in seinen militärischen Bewegungen zu fördern oder zu hemmen. Es wird ferner dafür gesorgt, daß die Finanzgruppen aus allen europäischen Hauptstädten sich der materiellen Unterstützung eines oder des andern kriegführenden Teiles enthalten." — Das ist in der Tat ein energischer Schritt zum Frieden, der auch

Rumänien,

dessen Absichten immer noch dunkel sind, vor Abenteuern warnen wird. Es ist völlig gleich, ob alle Großmächte, oder Österreich und Rußland allein mit der Türkei und den Balkanstaaten verhandeln — wenn nur der ernste und einmütige Wille da ist, so müssen Serben und Montenegriner, Griechen und Bulgaren wieder heimziehen. Es wird alles darauf ankommen, daß man der Türkei nicht Bedingungen stellt, die sie nicht annehmen kann, weil ihre Duldungsfähigkeit gerade jetzt nach dem Verlust von Tripolis erschöpft ist. Treibt man sie zum Kriege — zum Kampf um ihre Existenz — dann sind die Folgen nicht abzuwehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der von Rominten nach Kadinen übersiedelte, stattete auf der Fahrt dem dritten Regiment in Königsberg einen Besuch ab.

* Der Bundesrat wird sich demnächst mit den Ausführungsbestimmungen zu der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden zu befassen haben. Die eingehenden Erhebungen, die vom Reichsamt des Innern und dem preußischen Handelsministerium in den Hauptgebieten der deutschen Hausarbeit angestellt worden sind, haben ergeben, daß sich die gesetzlichen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung ohne besondere Schwierigkeiten und ohne übermäßige geschäftliche Belastung der Beteiligten durchführen lassen können. Demgemäß können sich die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats auch verhältnismäßig einfach gestalten.

* Im Reichsamt des Innern findet demnächst eine neue Konferenz über Fragen zur Sicherung der überseeischen Personenbeförderung statt. Die Beratungen werden in einem engeren Kreis stattfinden, und zwar werden im wesentlichen nur die Vertreter der beteiligten Bundesregierungen teilnehmen. Es handelt sich dabei um eine Aussprache über eine Reihe von Fragen, zum Teil juristischer Art, die im Laufe der Erörterungen der „Titanic"-Katastrophe und auch durch die amtliche englische Prüfung der Katastrophe aufgetaucht sind. Die Beratungen sind mithin als eine Vorkonferenz für die jedenfalls noch in diesem Herbst stattfindende Hauptkonferenz anzusehen, auf der die endgültige Stellungnahme der Reichsregierung für die internationale Konferenz, die ebenfalls noch in diesem Jahre in London abgehalten werden dürfte, festgestellt werden soll.

* Auf die mannigfachen Klagen über den Mangel an Zehnmarkstücken hat nunmehr der Staatssekretär des Reichsschatzamts geantwortet, daß im laufenden Jahre rund 5 Mill. Mk. in Kronen geprägt wurden und daß er zur angemessenen Befriedigung des Kronenbedarfs beabsichtige, in nächster Zeit eine weitere Kronenprägung in die Wege zu leiten.

* Die württembergische Regierung hat sich den Beschlüssen der preußischen Regierung in Sachen der Fleischteuerung mit einigem Widerstreben angeschlossen, weil sie der Meinung ist, daß die vom Reichskanzler angeordneten Maßnahmen zu einer wirksamen Abwehr der Fleischteuerung nicht ausreichend sind. Der Einheitlichkeit des Vorgehens der Bundesstaaten zuliebe hat man sich aber auch in Württemberg darauf beschränkt, den Anschluß an das Vorgehen Preußens gutzuheißen unter Zurückstellung weitergehender Absichten. Die vom württembergischen Städtetag beantragte Genehmigung der Einfuhr lebenden argentinischen Viehes über Genua—Friedrichshafen wird bei dieser Sachlage von der württembergischen Regierung, die sonst dem Antrage sympathisch gegenüberstand, abgelehnt werden.

* Ein sozialdemokratischer Antrag auf Reform des hamburgischen Wahlrechts, wonach die Bürgerschaft auf Grund des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts aller großjährigen Staatsangehörigen (also auch der weiblichen) zu wählen sei, wurde mit allen Stimmen gegen diejenigen der Antragsteller abgelehnt. Auch ein Antrag der Liberalen, daß die Klasseneinteilung der Wahlberechtigten nach dem Einkommen aufgehoben werden sollte, fand keine Annahme.

General Abdullah,
der türkische Generalissimus.

Zum Oberkommandierenden der türkischen Armee in Abdullah-Pascha ernannt worden, ein 52 jähriger General, dem große strategische Kenntnisse nachgerühmt werden. Von Feldmarschall v. d. Goltz ausgebildet, dessen langjähriger Adjutant er später war, ist er rasch in seiner militärischen Karriere emporgestiegen. Falls es zum Kriege zwischen dem Balkanverbund und den Türken kommen sollte, haben die vereinigten Armeen der Balkanstaaten mit einem Führer zu tun, der sie vor sehr schwere Aufgaben stellen wird.

⊕ Zu den mannigfachsten Meldungen über Einfälle von Hottentotten-Truppen in Deutsch-Südwestafrika wird vom Gouverneur amtlich gemeldet, daß zwar an einigen Stellen ältere und neuere Spuren von Hottentotten festgestellt worden seien, daß aber durchaus kein Grund zur Beunruhigung vorliege.

Italien.

* Wie verlautet, hat der Papst den Eisenbahnangestellten in Spanien angeboten, zwischen ihnen und der Regierung zu vermitteln, um den drohenden Generalstreik zu verhindern. Die Eisenbahner sollen sich grundsätzlich bereit erklärt haben, die päpstliche Vermittlung anzunehmen.

Spanien.

* Um gegen den Generalstreik der Eisenbahner gerüstet zu sein, hat die Regierung die Jahrgänge 1907 bis 1912 der Reserve einberufen. Zugleich wurden die strengsten Maßnahmen, darunter die Verhängung des Belagerungszustandes, angekündigt, um die Anarchisten vor revolutionären Gewaltakten zu warnen.

Balkanstaaten.

⊕ Die Kretafrage, zu deren Lösung nicht nur die Kreter, sondern auch die griechische Regierung den augenblicklichen Wirrwarr auf dem Balkan benutzen wollten, wird nicht ihre Erledigung finden. Die Gesandten Englands, Rußlands und Frankreichs (der kretischen Schutzmächte) haben in Athen erklärt, daß ihre Regierungen jeder gewaltsamen Änderung der Machtverhältnisse auf Kreta energisch entgegentreten würden.

Amerika.

* Wie der Gesandte der Ver. Staaten in Managua, der Hauptstadt von Nikaragua, seiner Regierung mitteilt, herrsche vollständige Anarchie im Lande. In Masaya seien die Häuser der Fremden und Eingeborenen geplündert worden. 70 Frauen seien in Gefangenschaft. Das Volk esse aus Mangel an andern Nahrungsmitteln Pferdefleisch. Zahlreiche Frauen und Kinder seien Hungers gestorben.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Fünfzehn Mann ertrunken.

Die englische Marine ist von einem schweren Verlust betroffen werden. Auf der Höhe von Dover ist bei anbrechendem Morgen das Unterseeboot „B 2" von dem Dampfer „Amerika" der Hamburg-Amerika-Linie gerammt worden und sofort gesunken. Trotz aller Hilfsversuche des deutschen Dampfers konnte nur ein Offizier dem Wellengrabe entrissen werden — 15 Mann ertranken. Die englische Admiralität gibt von dem Unfall folgende

amtliche Darstellung:

„Das Unterseeboot „B 2" wurde morgens um ½6 Uhr in der Nähe von Dover durch den Dampfer „Amerika" der Hamburg-Amerika-Linie zum Sinken gebracht. Der Kommandant, Leutnant O'Brien, und 15 Mann kamen dabei ums Leben. Leutnant Pulleyne ist der einzige Überlebende der Besatzung." — Der Zahlmeister der „Amerika", die in Southampton Halt machte, gibt folgende Schilderung der Katastrophe: „Die Luft war

bei hohem Seegang

klar und nebellos, als in der Morgenfrühe der Beobachtungsturm eines Unterseebootes plötzlich in einer Entfernung von kaum 20 Metern vom Bug der mit einer Geschwindigkeit von 18 Knoten dampfenden „Amerika" auftauchte. Sofort ertönte das Kommando: „Volldampf rückwärts!", allein es war zu spät, um einen Zusammenstoß zu verhindern, und wenige Sekunden später prallte unser Riesendampfer auf das winzige Fahrzeug, das, in der Mitte getroffen und vermutlich in zwei Stücke geschnitten,

wie ein Stein versank.

Wir ließen alsbald zwei Rettungsboote herab, aber sie entdeckten in zweistündigem Umherrudern an der Unglücksstätte keine Spur von dem gesunkenen Schiff und seiner Mannschaft." — Leutnant Pulleyne, der in dem englischen Bericht genannt wird, wurde von dem Unterseeboot „B 16" in so erschöpftem Zustande aus den Wellen gehoben, daß er ins Lazarett des Kreuzers „Forth" geschafft werden mußte. — Einstweilen werden über das Verhalten der „Amerika" nach der Katastrophe Meldungen verbreitet, die offenbar mit großer Vorsicht aufzunehmen sind. So wird behauptet: Als sich Thomas Brockmann, ein Lotse, der sich zur Zeit des Unglücks in einem Motorboot auf See befand, auf Raketensignale der „Amerika" hin dieser näherte, hätten deren Offiziere anfangs jede Auskunft über das, was sich zugetragen hatte, verweigert und ihn erst nach längeren Unterhandlungen an Bord gelassen. Auch soll die „Amerika" in Dover keinerlei Meldung von dem Unglück gemacht haben. Sie hat übrigens außer einigen Kratzern am Bug keinerlei Schaden durch die Kollision erlitten. Die Stelle, wo „B 2" in der Tiefe liegt, ist genau ermittelt und durch eine Boje bezeichnet. Die Bergungsarbeiten wurden sofort eingeleitet.

Heer und Flotte.

— Das neue Zeppelin-Luftschiff für die Marine, dessen Probefahrten gegenwärtig stattfinden, wird den Namen „L. 1" führen. Es hat größere Abmessungen als die bisherigen Zeppelin-Luftschiffe. Dadurch hat der Marineluftkreuzer auch eine größere Flugmöglichkeit. Er ist etwa 160 Meter lang, hat einen Durchmesser von etwa 15 Meter und einen Inhalt von 22 000 Kubikmeter. Der Drahtkörper hat 18 Gaszellen. Im Laufgang des Luftschiffs ist an Stelle der Kabine ein Aufenthaltsraum für Offiziere und Mannschaften eingebaut. Außerdem sind hier die Apparate für die Funkentelegraphie angebracht.

— Nachdem man alles Suchen nach dem Wrack des gesunkenen Torpedoboots „G 171" schon als aussichtslos zu erachten begonnen hatte, ist es nun dem Nordischen Bergungsverein doch noch gelungen, das Wrack aufzufinden. Die Bergungsdampfer sind in der Nähe der Untergangsstelle mit ihrem Suchgeschirr an einer festen Masse am Grunde festgefahren, und es wird als sicher angenommen, daß es sich um das Wrack „G 171" handelt. Eine Taucheruntersuchung ist wegen des stürmischen Wetters noch nicht möglich gewesen, doch wird sie tunlichst bald vorgenommen werden, wenn sich nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0001

dem zweiten Teil des Wracks zu suchen sein wird. Nach dem nicht gleichzeitigen Untergang der beiden Hälften des Torpedoboots ist anzunehmen, daß die beiden Wrackteile dicht nebeneinander liegen. Mittlerweile ist das Linienschiff „Thüringen" von Wilhelmshafen ausgelaufen und auf der Wrackstelle vor Anker gegangen. Von den Bergungsschiffen ist die „Möwe" nach Cuxhaven zurückgekehrt, während der Bergungsdampfer „Reiher" bei dem in der Gegend der Unfallstelle verankerten Hebefahrzeug „Oberelbe" geblieben ist.

Der Kampf um die Mongolei.

Über die Lage in der Mongolei wird der „Köln. Ztg." aus Petersburg geschrieben: Die Ungewißheit der Zukunft Chinas hält seit einem Jahre die Frage in der Schwebe, was bei einem Zusammenbruche aus den Grenzländern werden wird. Ihre politische Eroberung und und Aufteilung unter die interessierten Mächte, hauptsächlich Rußland und Japan, ist wenigstens in das Bereich der zu erwägenden Möglichkeiten gerückt. China rechnet damit und soll mit dem Hutuktu (Beherrscher) in Urga darüber verhandeln, daß er gegen Anerkennung seiner Selbständigkeit in innermongolischen Fragen die politische Oberhoheit Pekings anerkennt. Der Versuch der politischen Durchdringung der chinesischen Grenzmarken durch die Russen ist erst seit Jahresfrist wieder aufgelebt.

Ein ganz andres Bild zeigt der wirtschaftliche Kampf um diese reichen Absatzgebiete. Hier sehen wir im Gegensatz zu dem Vordringen des politischen Einflusses, wie ihn wenigstens die nach Europa gelangenden Berichte schildern, seit Jahren einen immer zunehmenden Verfall des russischen Handels. Wie wenig lebensfähig er hier ist, konnte man freilich schon daran erkennen, daß die russischen Kaufleute den chinesischen Handel durch eine Schutzmauer erschwerender Einfuhrbestimmungen aussperren wollten. Interessant ist ein Bericht der „Moskauer Handels-Expedition nach der Mongolei". Danach haben die russischen Kaufleute in der Mongolei, und zwar gerade die großen Handelshäuser, durch rücksichtslose Bewucherung der mit Natur-Erzeugnissen, wie Viehherden, Tierfellen usw. tauschenden Mongolen deren Vertrauen verscherzt.

Man arbeitet wenigstens mit 50 bis 150 Prozent Gewinn. Gleich bei ihrem Eintreffen in Urga traf die Expedition Mongolen, die russische Gummimäntel trugen. Sie waren mit 20 Rubeln bezahlt worden, während ihr Preis einschließlich Transportkosten vier bis fünf Rubel sein dürfte. Derselbe unverhältnismäßige Aufschlag fand sich bei Stoffen aus Kamelwolle, eisernen Kochkesseln, Scheren zur Schafschur und allen Gebrauchsgegenständen eines auf niederer Kulturstufe stehenden Volkes. Festgestellt wurde dabei, daß der größte Aufschlag schon von den großen Kaufhäusern, und nicht von dem kleinen Krämer, der die Ware an den Mongolen verkauft, gemacht wird. Das Ergebnis der unlauteren Handelsgepflogenheiten faßt der Bericht wie folgt zusammen: „Unsre Lage auf dem mongolischen Markte, wenigstens in der nördlichen Mongolei, ist zweifellos in den letzten Jahren stark erschüttert worden; chinesische Kaufleute, in Massen in diese Gebiete vordringen, sind inzwischen hier schon die Herren der Lage geworden und haben unsern Handel auf den zweiten Platz gedrängt: unsre Manufaktur, Lederindustrie, Metallwaren usw. verschwinden allmählich vom mongolischen Markte und werden durch solche chinesischer, amerikanischer, deutscher und englischer Herkunft ersetzt. In den Gegenständen der Massenein fuhr werden wir auf der ganzen Linie zurückgedrängt."

Diese Feststellungen auf wirtschaftlichem Gebiete lassen aber den politischen Kampf um die mongolischen Absatzländer in ganz anderm Lichte erscheinen. Von der laut verkündeten Hinneigung der Mongolen zu den Leuten, die ihnen so barbarisch das Fell über die Ohren ziehen, kann nicht die Rede sein. Nur die paar Leute, die unter russischer Oberhoheit bessere Geschäfte zu machen hoffen als unter chinesischer, mögen politische Vorliebe für die Russen haben. Was bedeuten aber schließlich überhaupt solche Schlagworte in der Wüste Gobi? Hier gilt eine andre Münze viel mehr, und diese wird jetzt eifrigst als letzte Rettung in Kurs gesetzt. Das Zeichen, das ihr aufgeprägt ist, lautet: Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

Von Nah und fern.

Millionenstiftung der Firma Schichau. Aus Anlaß ihres 75 jährigen Bestehens wird die Schiffswerft und Maschinenfabrik F. Schichau in Elbing Stiftungen im Gesamtbetrage von drei Millionen Mark machen. Unter anderm sind gezeichnet für Unterstützungen an hilfsbedürftige Arbeiter 500 000 Mk., für ein Arbeitererholungsheim 200 000 Mk., für den Bau und die Unterhaltung eines Siechenhauses 500 000 Mk., für den Bau eines Wöchnerinnenheims 200 000 Mk. Für weitere Zweckmäßigkeitseinrichtungen zum Besten der Arbeiterschaft wurde eine Million reserviert.

Ein Geschenk des Bischofs von Lourdes. Der Bischof Schöpfer von Lourdes hat seiner Heimatgemeinde Wettolsheim im Elsaß eine im genauen Größenverhältnis der Lourdesgruppe nachgebildete Grotte zum Geschenk gemacht. Der Bischof wird die Einweihung der Grotte am 13. d. Mts. persönlich vornehmen.

Ein wandernder Berg im Westerwald. Am Bahndamm der Linie Marienberg—Erbach der Westerwaldbahn, die erst seit einem Jahr in Betrieb ist, waren schon seit einiger Zeit umfangreiche Erdrutschungen eingetreten. Zur Befestigung der Erddewegungen hatte man einen Nachtragskredit von 300 000 Mk. bewilligt. Nun sind aber die Rutschungen, nachdem sie vor vier Wochen zum Stillstand gekommen waren, wieder aufgetreten. Es ist eine Fläche von etwa 30 000 Quadratmetern, darunter ausgezeichnetes Kulturland, in Bewegung. Der Berg rückt täglich bis zu 30 Zentimetern gegen die Bahnlinie vor, die ernstlich gefährdet ist, da bereits Gleis sich teilweise schon einen Meter gehoben hat.

Von einem Kamin erschlagen. In Lohr im Spessart wurde der Schornstein einer Kinderschule vom Winde heruntergerissen. Die Trümmer trafen spielende Kinder, von denen eins getötet und vier weitere schwer verletzt wurden.

Sturmverheerungen an der französischen Küste. Eine schwere Orkankatastrophe, die wegen der Unterbrechungen der Verbindungen jetzt erst näher bekannt wird, suchte vor einigen Tagen die bretonische Küste heim. Fast die gesamte Sardinenfischer-Bevölkerung von Pennarch, Kerity, Saint Pierre usw. ist schwer betroffen worden. Dutzende Fischerboote wurden vernichtet. Zahlreiche Menschenleben sind umgekommen. Die Bevölkerung ist dem Elend preisgegeben, wenn die Regierung nicht helfend eingreift. Die Bevölkerung ist um so mehr geschädigt, da auch ein aussichtsreicher Fischzug verloren ging.

Einbruch ins Schloß der Exkönigin Natalie. Die verwitwete Exkönigin Natalie von Serbien, die Gattin des verstorbenen König Milans und Mutter des ermordeten Serbenkönigs Alexander, besitzt im französischen Bezirk Niederpyrenäen das romantisch gelegene Schloß Sacchino. Diesem Schloß haben Einbrecher unliebsamen Besuch abgestattet. In Abwesenheit der Königin und ihrer Ehrendame drangen die Spitzbuben nächtlicherweile ein, raubten einen großen Teil des Silberzeuges, andre Kostbarkeiten und einen Teil der leichter wegzuschaffenden Möbel. Die Einbrecher sind mit ihrer Beute spurlos entkommen.

PR **Eine Schule wegen Streik der Schulkinder geschlossen.** Die Schule in der kleinen französischen Ortschaft Passage d'Aben mußte wegen Streiks der Schulkinder geschlossen werden. Gegen den Schulleiter hatte die Gemeinde seit längerer Zeit die verschiedensten Beschwerden, hauptsächlich wurde ihm nachgesagt, daß er die Kinder mißhandle. Die Gemeindemitglieder wandten sich endlich beschwerdeführend an die vorgesetzte Stelle und verlangten die Absetzung des Schulleiters. Als dies nicht geschah, weigerte sich eine große Anzahl Kinder, zur Schule zu gehen. Gegen die Strafe, die die Kinder treffen sollte, erhoben nun die Eltern Einspruch und taten sich schließlich zusammen, um die Kinder einfach zu Hause zu behalten. Da die Vorhaltungen des Direktors nichts nutzten, mußte die Schule einstweilen geschlossen werden.

Im Bett verbrannt. In Dorking (England) verbrannte die vierjährige Tochter Irene Haslet, die wegen einer Unart früher als sonst zu Bett geschickt worden war, bei lebendigem Leibe. Die Eltern hatten auf das Wehgeschrei der Tochter nicht geachtet, weil sie darin eine Ungezogenheit vermuteten. Wahrscheinlich hatte die Kleine mit Streichhölzern gespielt.

PR **Das Vermögen der Schweiz.** Wie der Fiskus festgestellt hat, verfügt die Schweiz augenblicklich über ein Vermögen von vierzehn und eine halbe Milliarde Frank. Von den einzelnen Kantonen besitzen Bern zweieinhalb Milliarden, Baud 1742 Millionen. Es folgen dann Zürich mit 1617 Millionen, Genf mit 1466 Millionen und Basel mit 1047 Millionen Frank.

Eisenbahnkatastrophe in Amerika. Ein Personenzug von Boston nach New York entgleiste bei Westport. Acht Personen wurden dabei getötet, viele verletzt. Die Wagen stürzten um und fielen eine steile Böschung hinab, wo sie Feuer fingen. Verschiedene Personen verbrannten. Gerüchte besagen, daß das Unglück durch Explosion eines Lokomotivkessels entstanden ist, und geben die Gesamtzahl der Toten mit 20, die der Verletzten mit 35 an.

Luftschiffahrt.

— Das Zeppelin-Luftschiff „Hansa", das am 4. d. Mts. von Hamburg aus eine Fahrt nach Helgoland angetreten hatte, mußte nach dreistündiger Fahrt nach Hamburg zurückkehren, weil unterwegs so starke Gegenwinde auftraten, daß das Luftschiff nicht mehr vorwärtskommen konnte.

— Der Flieger Birkmayer unternahm am Freitag morgen auf der Bahrenwalder Heide mehrere Flüge. Um ½11 Uhr vormittags stieg er abermals zu einem Fluge auf. Als er eine Kurve zu scharf nehmen wollte, stürzte der Apparat ab. Während des Sturzes versuchte Birkmayer aus der Maschine zu springen, doch überschlug sich der Apparat und bohrte sich mit dem Motor in den losen Sand. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert; der Flieger trug schwere Verletzungen davon, unter andern einen Schädel- und einen Beckenbruch, und ist kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hat eine für den Trödelhandel bedeutsame Entscheidung gefällt. F. hatte in F. einige Zeit den Trödelhandel betrieben. Später handelte er nur noch mit neuen Sachen, ohne seine Verkäufe in das Buch einzutragen, das Trödelhändler führen. Auf die erhobene Anklage wurde aber F. sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer freigesprochen, weil F. während der fraglichen Zeit nur mit neuen Kleidern Handel getrieben habe; ein Trödelhandel liege nur dann vor, wenn ein Handel mit alten Sachen betrieben werde. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und betonte, da F. den Trödelshandel angemeldet habe, so müsse er nach der Ministerialanweisung auch die neuen Sachen in sein Buch eintragen. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, dem Minister stehe nach der Gewerbeordnung das Recht zu, die Führung von Geschäftsbüchern anzuordnen und vorzuschreiben, daß ein Trödler auch solche Geschäfte, die nicht direkt zum Trödelhandel gehören, in das Geschäftsbuch einzutragen habe, sofern sie in seinem Geschäftsbetriebe abgeschlossen werden. Aus den Motiven zum Gesetz ergebe sich, daß der Minister solche Kontrollvorschriften in sicherheits- und sanitätspolizeilichem Interesse für Trödler erlassen dürfe.

Karlsruhe. Die hiesige Strafkammer verurteilte wegen gewerbsmäßigen Jagdvergehens und gewerbsmäßiger Hehlerei dreiundzwanzig von 26 angeklagten Handwerkern und Gewerbetreibenden zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu anderthalb Jahren.

Die körperliche Ertüchtigung der Jugend.

Auf dem 12. Deutschen Fortbildungsschultag, der in Krefeld seine Sitzungen abhielt, sprach Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz über „die körperliche Ertüchtigung unsrer Fortbildungsschuljugend." Der Vortragende, der Vorsitzender des Jungdeutschlandbundes ist, schickte einige Worte über die Ziele und Zwecke dieses Bundes voraus. Der Bund soll den soldatischen Geist im Volke erhalten und die Jugend durch systematische körperliche Übungen für das Leben vorbereiten. Seine Hauptthätigkeit erstreckt sich auf das Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren, das Fortbildungsschulalter, und so kann man ihn als natürlichen Bundesgenossen der Fortbildungsschule ansehen. Daran knüpfte der Redner seine Forderungen für das Fortbildungsschulwesen.

Die erste und allgemeinste Forderung ist die Pflichtfortbildungsschule für die gesamte männliche und weibliche Jugend, und in dieser Fortbildungsschule eine mindestens zweistündige wöchentliche Übung im Turnen, Spielen oder Wandern. Das ist dieselbe Forderung, die der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland in seiner neuesten Denkschrift vom September dieses Jahres aufstellt. Der gegenwärtige Zustand der Fortbildungsschulen mit Bezug auf die körperliche Ertüchtigung der Jugend ist in einer Anlage zu dieser Denkschrift eingehend geschildert. Sie schöpft ihre Angaben aus einer Umfrage in Stadt- und Landgemeinden mit 6000 und mehr Einwohnern. Die beiden Hauptfragen, ob Turnen und Jugendspiele als zwangsweiser Bestandteil in den Lehrplan der Fortbildungsschulen aufgenommen sind, oder ob beides als freiwillige Lehrfächer in den Lehrplan eingefügt sei, haben 726 Gemeinden beantwortet. Nicht weniger als 555 Gemeinden haben beide Fragen verneint, also mehr als zwei Drittel der Gesamtzahl.

Viele Gemeinden verlassen sich auf die Turnvereine und lehnen daher die Einführung des Turnens in den Fortbildungsschulen ab. Einige haben bei Turnvereinen besondere Fortbildungsschulriegen gebildet, alle jedoch freiwillig. Die Aufrechnung der von den Gemeinden angegebenen Besuchsziffern für das Sommerhalbjahr 1912 hat ergeben, daß am zwangsweisen Turnunterricht im Sommersemester 17 143 Fortbildungsschüler sich beteiligten, am freiwilligen Turnunterricht dagegen nur 9751. Demgegenüber ist eine Schätzung der Gesamtzahl der Fortbildungsschüler im ganzen Deutschen Reiche schwer möglich. Für Preußen allein sind im letzten Bericht des Landesgewerbeamts für 1910 nicht weniger als 371 960 männliche Fortbildungsschüler nachgewiesen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob wir ohne Pflichtfortbildungsschulgesetz überhaupt ans Ziel gelangen können. — Eine weitere Forderung ist die schulärztliche Überwachung auch in den Fortbildungsschulen. Sie wird außerordentliche Früchte tragen. Zurzeit hört jedoch diese Überwachung, soweit sie überhaupt vorhanden ist, mit der Entlassung aus der Volksschule auf, während gerade in dem Augenblick, wo der Schulentlassene einen Beruf wählt, ärztlicher Rat notwendig erscheint. Welchen Nutzen die Einführung der schulärztlichen Untersuchung in den Fortbildungsschulen zu bringen vermag, beweist das Beispiel der Stadt Schöneberg. Sie läßt alle halbe Jahre die neueintretenden Fortbildungsschüler von ihrem Schularzt untersuchen, um körperliche Fehler festzustellen und möglichst Abhilfe herbeizuführen.

Bei den ersten Untersuchungen dieser Art im November 1911 wurden 783 Fortbildungsschüler untersucht und bei ihnen nicht weniger als 580 Leiden und Gebrechen festgestellt. — Zum Schluß noch ein Wort für die Einführung des

Ans Licht gebracht.

9] Roman von H. Köhler.

Fortsetzung.

„Nein — nicht böse Mann," bat aber Jeanette — „Tante Lily soll Jeanette was erzählen."

„Gut, Herz — also will ich dir etwas erzählen," ging Elisabeth auf den Wunsch der Kleinen ein, „eine recht, recht hübsche Geschichte von einem Prinzen und einer Prinzessin und einem großen Schloß, in dem sie wohnten, und einem bösen, bösen Riesen, der das Schloß stürmen und den Prinzen totmachen wollte."

„Böse Mann," sagte die Kleine leise und nestelte sich auf der Fußbank neben Elisabeth nieder.

„Ja, mein Kindchen," nickte das junge Mädchen, „das war wohl ein böser Mann. Der Prinz und die Prinzessin aber waren sehr gut und lebten so glücklich miteinander. Sie wohnten in einem schönen großen Schloß aus lauter Gold und Elfenbein gebaut, und hatten einen Garten rings darum her, in dem die wundervollsten und herrlichsten Blumen blühten und die delikatesten Früchte hingen."

„Apfel," sagte Jeanette, die indessen an ihrem Bonbon knusperte, aber aufmerksam zuhörte.

„Apfel und Birnen," erzählte Elisabeth weiter, „goldene Nüsse, Trauben, Aprikosen und Gott weiß was alles. Kinder hatten sie nicht, aber ein kleines braunes kluges Hündchen, das ihnen überall nachfolgte und die hübschesten Kunststücke machen konnte."

„Pello," sagte Jeanette.

„Und das hatten sie so lieb," erzählte Elisabeth weiter, wie man es gar nicht beschreiben kann. Es lief auch immer hinter ihnen drein und verließ sie keinen Augenblick. Der böse Riese wäre auch gern schon heimlich in das Schloß eingebrochen, aber das Hündchen paßte vortrefflich auf, und jedesmal, wenn er nur in die Nähe kam, bellte es so laut und machte einen solchen Spektakel, daß die Leute alle herbeiliefen, und dann mußte der alte böse Riese laufen, was er nur konnte, damit sie ihn nicht erwischten. — Eines Tages war das kleine kluge Hündchen gar viel herumgelaufen und recht müde geworden, so müde, daß es sich auf sein Bettchen legte und fest schlief und sich um gar nichts kümmerte, was draußen vorging."

„Aber da kommt ja nachher der böse Mann," rief die Kleine ängstlich und vergaß selbst die Zuckersachen, die sie in der Schürze hielt.

„Da kam der alte häßliche Riese," erzählte Elisabeth weiter, „und schlich sich vorsichtig herum —"

„Und wie er die Tür aufmachte, klingelte es," rief Jeanette.

„Da klingelte es," bestätigte Elisabeth, „und das hörte das kleine Hündchen, sprang schnell in die Höhe und bellte. — Wie aber der Riese ins Zimmer kam, wollte er die Prinzessin auffassen und fortfragen, und da fuhr das Hündchen auf ihn zu —"

„Und biß ihm groß Loch ins Bein — so groß wie bei Lily."

„Ja und biß ihn," rief Elisabeth, deren eigenes Herz in fast fieberhafter Erwartung bei der Erzählung schlug, „und dann sah er sich nach der Prinzessin um, und die kannte ihn gar nicht, denn er trug einen großen grauen Bart — nicht wahr, Jeanette?"

Jeanette barg ihr kleines Gesicht in den Händen und fürchtete sich; aber sie erwiderte nichts.

„Trug der Riese einen Bart, Jeanette?" fragte Elisabeth leise, „weißt du nicht, mein Kind?"

„Böse Mann — böse Mann!" stöhnte die Kleine. „Jeanette will zu Mama — hat armen Pello tot gemacht."

„Aber weißt du gar nicht, wie er aussah, liebe Jeanette?" bat das junge Mädchen, kauerte sich nieder zu ihr und schlang ihren Arm um sie. „Jetzt brauchst du dich doch nicht zu fürchten, Tante Lily ist ja bei dir — komm, sag' mir, mein Herz."

„Jeanette will zu Mama," bat aber die Kleine, der Elisabeths Erzählung wahrscheinlich wieder die alten furchtbaren Eindrücke jenes Tages zu lebhaft vor die Seele heraufbeschworen hatte. Sie fürchtete sich ernstlich und wollte sogar ihre Zuckerdüte im Stich lassen. Elisabeth bekam ihre Not, sie nur wieder so weit zu beruhigen, daß sie noch oben blieb und erzählte ihr jetzt von den großen Dampfbooten und den vielen geputzten Menschen, von dem herrlichen Obst und dem blitzenden Wasser, bis das Kind das alte Schreckbild vergessen hatte, und wieder lachte und zujubelte.

Da ging plötzlich die Tür auf, und der Justizrat trat ins Zimmer, Jeanette aber, noch immer nicht ganz beruhigt, erschrak so darüber, daß sie aufs neue zu weinen anfing und sich ängstlich an Elisabeth anklammerte. Diese war froh, als das Mädchen gerade von unter heraufkam, um Jeanette abzuholen.

„Was hatte denn nur die kleine Lily?" fragte der Justizrat, als sie fort waren. „Sie ist doch sonst immer so munter und hat sich noch nie vor mir gefürchtet."

„Ach, die alte Geschichte, Papa," sagte Elisabeth, „ich fragte sie nach dem „bösen Mann", und das scheint sie noch immer zu erschrecken. Hat man denn in der ganzen langen Zeit unsrer Abwesenheit keine Spur von dem Mörder gefunden?"

Der Justizrat schüttelte mit dem Kopf.

„Nicht die Spur," sagte er, „drei Menschen haben sie allerdings wieder indessen verhaftet, mußten sie aber wegen Mangel an Beweisen auch ebensobald freigeben; ich habe drüben einen ganzen Stoß von Akten über die Sache; das einzige Unglück ist, daß die alte gute Dame kein Buch geführt, nicht einmal ein Verzeichnis ihrer Wertpapiere und deren Nummern hinterlassen hat. Wie soll man ihnen jetzt auf die Spur kommen? Der jetzige Besitzer darf sie anbieten, wem er will, ja hier im Ort selber verkaufen; es kann ihm niemand beweisen, daß sie früher im Besitz der Ermordeten gewesen."

„Und die Juwelen?"

„Ja, mein liebes Kind, das ist ebenso unsicher," sagte der Vater. „Ein hiesiger Juwelier hat allerdings einmal einen Teil derselben in Händen gehabt, wenn der Dieb aber nur die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0002

zwangsweisen Turnens in Fortbildungsschulen auch für junge Mädchen. Der Jungdeutschlandbund hat die Erfüchtigung der weiblichen Jugend schon am Tage seiner Gründung in sein Programm aufgenommen, denn es handelt sich doch um die Mütter des kommenden Geschlechts. Darum noch einmal: nicht zurück, sondern vorwärts wollen wir blicken! Nur wenn Volkscharakter und Kriegsgewohnheit in beständiger Wechselwirkung sich gegenseitig tragen, darf ein Volk hoffen, einen festen Stand in der politischen Welt zu haben. — Dieser Vortrag enthält mancherlei beherzigenswerte Winke. In Deutschland treibt man jetzt allenthalben sehr viel Sport; aber der Turnunterricht, auf den vor 100 Jahren die Gesundung unsres Volkes aufgebaut worden ist, wird teilweise arg vernachlässigt.

Aus der Woche.

Berlin, den 4. Oktober 1912.

Die Augen Europas sind auf den Balkan gerichtet, wo jeden Tag die Entscheidung über Krieg und Frieden fallen kann. Was — man kann fast sagen: seit Jahren — unverweidlich erschien, und was immer wieder künstlich hinausgeschoben wurde, die große Auseinandersetzung zwischen der christlichen und mohammedanischen Welt auf dem Balkan, scheint jetzt, wenn nicht außergewöhnliche Umstände eintreten, zu beginnen. Serben, Bulgaren, Griechen und Montenegriner haben sich vereinigt, um der von Italien schon schwer genug bedrängten Türkei endlich mit Gewalt abzufordern, was sie zwar zugelagt, aber wegen der inneren Wirren und der äußeren Schwierigkeiten immer wieder verzögern mußte: Reformen in den christlichen Gebietsteilen. Daß sie weitergehende Wünsche haben, die vielleicht auf eine Aufteilung der europäischen Türkei hinauslaufen, ist ein öffentliches Geheimnis. Fordern sie doch jetzt schon die Selbstverwaltung für Albanien, Mazedonien und Thessalien. Und Griechenland, das bisher den Wünschen der Kreter auf Vereinigung mannhaft widerstanden hat, ist jetzt entschlossen, die vielumstrittene Insel in seinen Staatsverband aufzunehmen. Natürlich sind die Großmächte bemüht, die Hitzköpfe auf dem Balkan zu beruhigen; aber leider fehlt es ihnen an Einigkeit und ihrem Vorgehen daher an Entschlossenheit. Dazu kommt, daß niemand weiß, wer eigentlich die Entschlußkraft der Balkanvölker so gestärkt hat, daß sie sich entschlossen haben, den lange hinausgezögerten Krieg jetzt zu beginnen, obwohl ihre Kriegskassen leer und ihre Munitionsbestände, besonders in Bulgarien und Serbien, nicht gerade reichlich sind. Die Sphinx am Balkan reckt ihr Haupt — wird ein Ödipus kommen, um ihr Rätsel zu lösen und Europa von dem Alpdruck befreien, der auf ihm lastet? Die Türkei wird jetzt am wenigsten zum Nachgeben geneigt sein, da sie mit Italien Frieden geschlossen hat, um auf dem Balkan freie Hand zu haben. — Natürlich treten die Ereignisse auf dem Welttheater vor dem Geschehen auf dem Balkan in den Hintergrund. Und doch sind sie nicht unwichtig und ermangeln nicht des Interesses. Da ist vor allem das Kapitel von der Teuerung, die noch immer das allgemeine Gesprächt bildet, weil sie sich von Tag zu Tag fühlbarer macht. Die preuß. Regierung hat zu vor einigen Tagen eine Anzahl von Maßnahmen angekündigt, von denen zu erwarten ist, daß sie einen günstigen Einfluß auf die Rückbildung der Fleischpreise haben werden; aber es will doch scheinen, als ob diese Maßnahmen noch nicht ausreichten, um die Not zu lindern, von der jetzt beim Nahen des Winters weite Volkskreise bedroht sind. Das Gefühl einer kommenden Krise gewinnt immer mehr an Stärke, und man kann nur mit banger Sorge in die Zukunft blicken, wenn man bedenkt, daß in Deutschland auch wirtschaftliche Entscheidungen in der nächsten Zeit ausgefochten werden sollen. Man kann nur hoffen, daß diese Krise vermieden wird durch rechtzeitige Verhandlungen und durch Verträge und daß der Lebensmittelteuerung, die die Verbitterung in immer weitere Volksschichten trägt, mit aller Energie gesteuert werde. — In England bereiten sich schwere Kämpfe vor. Das liberale Ministerium, das seine Erfolge zum Teil den Iren verdankt, hat als Ausgleich für diese Unterstützung der Insel Irland die Selbstverwaltung zugesagt. Aber nicht nur in England, sondern auch in Irland hat dieser Gedanke erbitterte Gegner gefunden und es ist noch nicht das letzte Wort darüber gesprochen, ob Irland nun nach jahrzehntelangen Kämpfen die Selbstverwaltung erhält oder nicht. — In Portugal rüstet man sich zu einem abermaligen Entscheidungskampf gegen die Monarchisten, da der ehemalige König Manuel kürzlich einen Aufruf hat verbreiten lassen, wonach die Tage der Republik gezählt seien. Das alte Europa ist also voller Sorge und Unruhe. — Auch in Amerika ist wieder einmal alles aus Rand und Band. Paraguay, Uruguay, Kolumbia, Nikaragua und am schlimmsten Mexiko sind im Aufruhr. Die Ver. Staaten sind im Wahlkampfe um den Präsidenten und haben auch sonst daheim genug zu tun — sie drohen immer mit Einmischung, aber sie unternehmen nichts. Ein eigenartiges Bild: die ganze Welt im Zeichen der Unentschlossenheit!

M. A. D.

Whitmans deutsche Erinnerungen.

Die mit Spannung erwarteten „Deutschen Erinnerungen" Sidney Whitmans, der bekanntlich in seiner Jugend in Deutschland erzogen wurde und auch später mit einer großen Anzahl führender deutscher Persönlichkeiten in Fühlung geblieben ist, sind nun in London erschienen. Der bekannte Schriftsteller und Vermittler zwischen deutschem und englischem Geistesleben sah zwei Generationen an sich vorüberziehen, und in seinem Werke gibt er ein interessantes Bild von den tiefgreifenden Wandlungen, die sich während des letzten halben Jahrhunderts nach seinen Beobachtungen in Deutschland vollzogen haben. In den fünfziger und sechziger Jahren herrschte überall in Deutschland in der Schule wie im Leben die Bewunderung Englands vor, englisches Geistesleben und englische Körperkultur galten der Jugend als höchstes Vorbild, und diese Bewunderung wurde noch gesteigert durch den Tiefstand der damaligen deutschen Industrie, die in jenen Zeiten den Vergleich mit den Produkten Englands noch nicht aufzunehmen vermochte. „Was aus England kam, wurde damals schon seines englischen Ursprunges wegen als besser betrachtet, und dieses Urteil erstreckte sich ebenso auf die Schlittschuhe wie auf Lederwaren, auf Kleider, Seide und Gewehre, wie auf Bleistift, Siegellack, Federn und Papier. Eines Tages empfing die deutsche Botschaft in London — das war in den siebziger Jahren — eine Nachricht aus Berlin: Der Kaiser schickte seinen alten Krimstecher zur Reparatur nach London, das Glas sollte zur Wiederherstellung in denselben Laden gebracht werden, in dem es der Kaiser gekauft hatte, als er 1848 in London weilte. Und heute? Heute werden die schönsten und kostbarsten Krimstecher der Welt in Deutschland hergestellt." Aber nicht alle Wandlungen sind so erfreulich, Sitten und Lebensgewohnheiten haben eine Änderung erfahren, die auch ihre Schattenseiten hat. Den Deutschen der sechziger Jahre unterscheidet nur allzuviel von dem modernen Deutschen: „Die einfachen Sitten, die gottesfürchtige Aufrichtigkeit und Einfachheit", so schreibt der deutschfreundliche Engländer, „sind heute nicht mehr ein Charakteristikum des Deutschen. Die höheren Stände werden nicht mehr in jenem Geiste der Ehrfurcht und der Genügsamkeit aufzerzogen, der vor 50 Jahren herrschte. Der Neffende, der damals von England nach Dresden kam und eine Havannazigarre rauchte, die in London vielleicht 6 Pence kostete, wurde mit fassungsloser Verblüffung betrachtet und als ein Millionär angesehen. Der Kronprinz von Sachsen, später König Albert, schmauchte ein „Kraut", daß drei Heller das Stück kostete. Heute ist das Verlangen nach einer Fünfmarkzigarre in einem vornehmen Hotel oder Restaurant keine Seltenheit mehr, und es gibt in Berlin Stätten, in denen die Weinkarte an Vielseitigkeit und an Höhe der Preise alles übertrifft, was man in Paris oder London dem gegenüber stellen könnte. In jenem alten Deutschland gab es einen zähen, hartnäckigen Mut, der mit einer seltenen Genügsamkeit der Lebensweise und einer einfachen Geradheit des Empfindens vereint, bei der Feuerprobe gewaltige Leistungen zeitigte. Und die Bedeutung dieser Atmosphäre wird uns klar, wenn wir uns vor Augen halten, daß aus diesen Verhältnissen heraus die Männer erstanden, die seitdem die Welt mit ihrem Ruhm erfüllen und das schufen, was wir heute als das moderne Deutschland kennen." Dieser Geist einfacher und sentimentaler Geradheit, der das Reich schuf und die Whitman im alten Kaiser, in Moltke und in Bismarck verkörpert findet, sei so gut wie völlig geschwunden; geblieben ist der Ehrgeiz, die Unruhe und der Drang zur Entwicklung und zum Fortschritt. Von Richard Wagner erzählt Whitman eine amüsante kleine Anekdote. „Es ist bekannt, daß Wagner oft sehr exzentrisch war und fast bis zum Ende seines Lebens die wundervolle jugendliche Elastizität des Körpers wie des Geistes bewahrte. Er schlug seine Purzelbäume, machte seine Kunststücke, und im intimen Kreise konnte man ihn manchmal zum Entzücken aller Anwesenden auf dem Kopf stehen und auf den Händen gehen sehen. Eines Tages wurde der Intendant der Berliner Oper, Herr v. Hülsen, gemeldet. Wie groß war die Verblüffung des Besuchers, als er beim Betreten des Zimmers den großen Komponisten neben seinem großen Flügel — auf dem Kopfe stehend fand."

Die Frau und die Luftschiffahrt.

Madame G. Goldschmidt, die jetzt bei dem großen vom französischen Luftschifferklub veranstalteten Ballonwettrennen selbständig und nur von einer Freundin begleitet, ihren Ballon steuerte, hat einem Mitarbeiter des New York „Herald" ihre Anschauung über die Frauen in der Luftschiffahrt mitgeteilt, die besonderes Interesse verdienen, weil Frau Goldschmidt aus reichen praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiet zurückblicken kann. Sie ist der Ansicht, daß die Ballonfahrten und die Ballonrennen sich ganz ausgezeichnet zu einem Sport für Frauen eignen. „Es ist jedenfalls der schönste und nach meinen Erfahrungen auch am wenigsten gefahrvolle Sport. Ich halte eine Ballonfahrt für weniger riskant, als einen Ritt auf einem Pferde, und für viel weniger gefährlich, als den Automobilsport. Voraussetzung ist natürlich, daß man über Erfahrung verfügt und die notwendige Vorsicht walten läßt. Ich selbst habe an einer ganzen Reihe von Ballonrennen als Führer oder Passagier teilgenommen, habe nie überhetriebene Erschöpfung kennen lernen müssen und Eindrücke und Empfindungen genossen, wie sie kein andrer Sport bieten kann. In einer mondhellen Nacht über ein Land dahinzuschweben: das sind Erinnerungen, die nie mehr verlöschen. Die Stille aller Dinge ist etwas Zauberhaftes. Und auf der andern Seite: die Führung eines Ballons bietet keine großen Schwierigkeiten. Natürlich sind Erfahrungen und Kenntnisse der Atmosphäre notwendig, aber die technischen Kenntnisse, die man als Ballonführer braucht, sind leicht erworben." Und darin beruht, vom Standpunkt der Frau aus gesehen, nach Frau Goldschmidts Meinung der große Vorzug des Ballons vor der Flugmaschine. „Ich bin oft in Flugmaschinen geflogen, aber im Vergleich mit den Ballonfahrten ist der Genuß nur klein. Der Führer einer Flugmaschine muß unverhältnismäßig mehr technische Kenntnisse besitzen, als der Führer eines Ballons. Die Erwerbung dieser technischen Sachkenntnisse erfordert lange Vorbereitungen, und nur wenige Frauen dürfen hoffen, dafür die nötige Zeit aufbringen zu können." Im wirklichen Ballonrennen aber ist die Frau, von ihrer Fähigkeit abgesehen, dem Mann durchaus ebenbürtig und kann an allen Wettkämpfen teilnehmen, ohne ins Handicap zu geraten. „Aber freilich," so sagte Frau Goldschmidt lächelnd hinzu, „für meine Schwestern „mit Nerven" ist auch das Ballonfahren nicht zu empfehlen. Denn beim Rennen braucht man schon einen guten Teil von Kaltblütigkeit, man muß Erregungen überwinden können und sich selbst in der Gewalt haben. Wenn das der Fall ist, kann vor Gefahren kaum die Rede sein. In der Tat sind von zehn Unglücksfällen bei Ballonfahrten neun nur auf Unvorsichtigkeit der Führer zurückzuführen."

Feinde der Häuslichkeit.

✶ Einer der schlimmsten Feinde des häuslichen Glückes ist die Launenhaftigkeit. Eine Frau, die sich ihren Launen überläßt, kann bei den besten Herzenseigenschaften und vieler Liebenswürdigkeit sehr bald unerträglich werden. Das Schlimmste ist, daß die Launenhaftigkeit dem Menschen die Herrschaft über sich selbst nimmt. Und hat nicht oft ein schneidendes Wort, in launenhafter Stimmung gesprochen, mehr verdorben, als mit allem guten Willen gebessert werden kann? Was man Laune nennt, ist immer nur gärende Selbstsucht, und ihre Äußerungen sind der Schaum und die Schlacke, welche die Gärung auswirft. Das beste Mittel gegen Launenhaftigkeit aber ist volle Offenheit und Aufrichtigkeit gegen deinen Mann. Geheimtuerei erzeugt Argwohn und ist eine Quelle von Mißverständnissen, die gar bald den Frieden und die Liebe zu Grabe tragen. Dein Mann muß stets auf dem Grunde deines Herzens lesen können, sonst kann kein Vertrauen und keine Achtung aufkommen welche die Grundpfeiler der Liebe sind. Darum teile ihm alles mit, was dich traurig, ängstlich oder unzufrieden macht, je eher, desto besser, sei aber in allem aufrichtig! Der Mann muß wissen, daß er auf das Wort bauen kann und keine Hintergedanken, Verdrehungen und Lügen zu fürchten hat. Besonders aber sei die Frau aufrichtig in Geldangelegenheiten! Mache keine Ausgabe ohne sein Wissen, oder die du bei einer Rechnungslegung verschweigen müßtest. Die vielfach grassierenden Geldverlegenheiten haben nicht selten ihren Grund in dem mangelnden Vertrauen der Ehegatten zueinander. Die notwendigsten Bedürfnisse der Haushaltung sollen und müssen eben befriedigt werden, und es ist Pflicht des Mannes, für die nötige Mittel zu sorgen, was allerdings nicht ausschließt, daß man sich auch nach der Decke strecken muß. Finanziell geordnete Verhältnisse können daher nur bei voller gegenseitiger Offenbarigkeit in einer Familie existieren. Gibt der Mann zu wenig Haushaltungsgeld, so muß er eben davon überzeugt werden, was durch sanfte Bitten und Vorstellungen am besten gelingen wird.

Gemeinnütziges.

*„ **Beim Einkauf der Eier** achte man auf die Farbe der Schale. Frische Eier haben eine reine Farbe, weiß oder bräunlich; je grauer und grünblauer das Aussehen ist, desto älter ist das Ei. Gute Eier sinken in Salzwasser (20 Gramm Salz, 1 Liter Wasser) unter, schlechte schwimmen oben.

„ **Tintenflecken aus Teppich und Wollstoffen zu entfernen.** Auf den Fleck tröpfelt man ein wenig süße Milch und saugt dieselbe mit einem Stückchen reiner Watte auf. Dieses Verfahren muß mehrere Male wiederholt werden. Schließlich wird der Fleck mit reinem Seifensud ausgewaschen und mit einem Tuch trocken abgerieben. Ist der Fleck schon älter und eingetrocknet, so muß die Milch länger darauf stehen bleiben.

Buntes Allerlei.

Der Außenhandel Brasiliens hat nach einer Zusammenstellung der „Deutschen Zeitung" in Sao Paulo während der letzten 25 Jahre einen gewaltigen Aufschwung genommen. Von etwa 800 Mill. Mk. ist sein Geldwert in dieser Zeit auf 2400 Millionen gewachsen. Der Hauptanteil an dieser Entwicklung entfällt auf die Ausfuhr. Von etwa 400 Millionen ist ihr Wert bis 1911 auf 1320 Mill. Mk. gestiegen. Die Einfuhr zeigt nur eine Zunahme von 400 auf 1080 Millionen. Bedenklich ist, daß nicht weniger als vier Fünftel der ganzen Ausfuhrsumme auf Kaffee und Gummi kommen. Mißernten und ähnliche Unglücksfälle können also für Brasilien noch ganz besonders gefährlich werden.

Vorsicht braucht, sie aus ihrer alten, doch wertlosen Fassung zu nehmen; welcher Mensch könnte nachher, selbst wenn sie aufgefunden würden, darauf schwören, daß es dieselben wären? Nein, das ist einer jener Fälle, die uns Justizbeamten zur Verzweiflung bringen, weil sie nicht den geringsten Halt an etwas Wesentlichem bieten, und möglich, daß es mit der Zeit einmal durch einen Zufall an den Tag kommt — wir haben ja viele solche Beispiele, aber unser Scharfsinn und unsre Ausdauer helfen uns nichts dabei: sie sind geradezu weggeworfen. Doch was ich dich fragen wollte — wo ist Käthchen?"

„Sie macht noch ein paar Besuche, Papa — doch ich hätte eine Bitte an dich, über die du mich vielleicht auslachst."

„Auslachst? Ist sie so sonderbarer Art? Was willst du denn?"

„Darf ich die Akten über jenen unglücklichen Fall einmal durchsehen?"

„Du?" lachte der Vater in der Tat gerade hinaus, „du willst die Akten studieren? Liebes Herz, das ist keine Unterhaltungs-Lektüre für dich, und nach dem ersten Bogen wärst du sanft darüber eingeschlafen."

„Sie sind doch kein Amtsgeheimnis?"

„Geheimnis, nein — leider nicht, denn es sieht weiter nicht viel darin, als was die ganze Stadt schon weiß und zum Überdruß besprochen hat; das wäre kein Hindernis, du fändest dich aber nicht einmal hinein, wenn ich sie dir wirklich gäbe."

„Und doch bitte ich dich darum, Papa," beharrte das junge Mädchen, „du glaubst nicht, wie ich mich für den Fall interessiere — vielleicht nur dadurch, daß die kleine Jeanette so geheimnisvoll bei ihrem „bösen Mann" bleibt. Nenne es auch meinetwegen Neugierde, aber ich sehne mich ordentlich danach, diese Aktenstücke zu lesen, und gebe dir dabei das feste Versprechen, mit keinem Menschen weiter darüber zu reden, als mit dir selber."

„Meinetwegen," lächelte der Vater, „wenn du denn gar so versessen auf die trostlose Geschichte bist, so sollst du sie haben, du mußt sie mir aber morgen, oder spätestens übermorgen zurückgeben, denn sie liegen schon zu lange bei mir im Haus."

„Nur bis morgen früh, Papa."

„Bis dahin wirst du sie auch herzlich satt bekommen."

„Und darf ich sie mir gleich holen?

„Wenn ihr Mädchen euch einmal etwas in den Kopf gesetzt habt, so laßt ihr auch nicht locker," meinte der Vater kopfschüttelnd, „ich habe aber bis jetzt immer gedacht, es sei nur da der Fall, wo es sich um irgend ein Vergnügen oder um einen Putz handelt. Eine Sache aber, die dich so wenig interessieren kann, wie trockene Akten —"

„Und bin ich nicht die Tochter eines Justizrats?" lächelte Elisabeth, „wie magst du also glauben, daß mich ein derartiger rätselhafter Fall, der deine ganze Arbeitskraft für lange Zeit in Anspruch genommen, nicht interessieren würde."

„Ihr seid selber Rätsel," sagte der Justizrat kopfschüttelnd, „und der Henker mag aus euch klug werden — wenn nur Käthchen zu Hause wäre — die wird dich übrigens bei deiner Lektüre nicht unterstützen."

„Nein, Käthchen schwerlich," sagte Elisabeth, „darf ich mit auf dein Zimmer, Papa?"

„Na, so komm, du kleiner Quälgeist," lachte der Vater, „denn eher gibst du doch keine Ruh; das sag' ich dir aber, du mußt mir morgen ein Referat über das Gelesene geben, damit ich sehe, ob ich dir wieder Akten zur Durchsicht anvertrauen darf —" und damit faßte er Elisabeth auf die Stirn und ging mit ihr in sein Studirzimmer, um ihr dort die verlangten Hefte auszuhändigen.

8.

Der Justizrat stand gewöhnlich gegen sechs Uhr früh auf und arbeitete, damit er, wie er sagte, seine Abende frei hatte und nicht mehr bis spät in die Nacht hinein gedrängt würde. Er ging auch dafür ziemlich früh — fast regelmäßig um zehn Uhr — zu Bett, wie er denn überhaupt ein sehr geordnetes Leben führte.

Am nächsten Morgen aber hatte er kaum seine Tagesarbeit zurecht gelegt und eben erst die Morgenpfeife gestopft und angezündet, als Elisabeth, die Akten unter dem Arm, zu ihm ins Zimmer trat.

„Aber Kind!" rief der Justizrat erstaunt; „schon auf? Du hast früh ausgeschlafen."

„Ich habe gar nicht geschlafen, Papa," sagte Elisabeth ruhig und legte die Akten auf den Tisch.

„Gar nicht geschlafen?" rief der Justizrat; „beim Himmel, Kind, wie siehst du aus? Bleich und übernächtig — ich glaube wahrhaftig, du hast seit gestern nicht 'mal deine Kleider gewechselt!"

„Nein, Papa, ich bin die ganze Nacht aufgeblieben."

„Die ganze Nacht? — Aber den Akten? — Es ist unglaublich! — Und du wirst krank werden — sieh' nur einmal in den Spiegel!"

Elisabeth sah wirklich sehr angegriffen aus — ihre Augen lagen tief in den Höhlen, ihre Wangen waren bleich und ihre Glieder selbst schien ein Zittern zu überfliegen.

„Mach' dir keine Sorgen, Papa," sagte sie aber ruhig; „ich bin nicht krank, nur vielleicht etwas aufgeregt, denn ich habe die ganze Nacht gelesen."

„Die ganze Nacht?"

„Allerdings, und zwar die Akten zweimal durch, von Anfang bis Ende."

„Kind, das nimm mir nicht übel," sagte aber der Vater; „das wäre recht hübsch und lobenswert von einem Praktikanten, aber daß du das —"

„Hast du einen Augenblick Zeit, mich anzuhören?"

„Dich anzuhören? Du weißt, liebes Kind, daß jetzt meine Arbeitsstunde ist. Können wir nicht, was du mir zu sagen hast, beim Frühstück besprechen?"

„Was ich dir zu sagen habe, ist kein Frühstücksgespräch, Papa — es betrifft den vorliegenden Fall."

„Ich verstehe dich nicht," sagte der Justizrat, mit dem Kopf schüttelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 7. Oktober. Am Freitag, den 4. d. Mts., nachmittags ereignete sich bedauerlicherweise im Schachte der Gewerkschaft Nebra eine zweite Gasentzündung durch die ein Steiger und 5 Bergleute im Gesichte und an den Händen verbrannt wurden. Vom Krankenhaus Bergmannstrost zu Halle, wohin die Verletzten überführt worden sind, wurde heute auf Anfrage der Direktion der Gewerkschaft telephonisch mitgeteilt, daß zurzeit bei keinem der am Donnerstag und Freitag Verunglückten eine Lebensgefahr besteht. Es ist daher zu erwarten, daß alle Verletzten in nicht sehr langer Zeit wieder arbeitsfähig sein werden.

Nebra. Zugezogen sind im Monat September 1912: 24 männliche und 11 weibliche Personen, darunter 2 Haushalte. Weggezogen: 12 männliche und 6 weibliche Personen, darunter 1 Haushalt.

Nebra, 8. Oktober. Wir weisen darauf hin, daß die Obst- und Gartenbauausstellung durch die Schulen am Montag, den 14. d. Mts., unter Führung der Herren Lehrer unentgeltlich besucht werden kann. Die Ausstellung ist während des ganzen Tages geöffnet.

Nebra, 8. Oktober. Die Ortsgruppe Nebra des Deutschen Flottenvereins veranstaltete am letzten Freitag abend im Saale des Gasthofes „zum Anker" einen Vortragsabend, an dem Herr Dipl.-Ing. Bornemann eine allgemeine Beschreibung über die Entwickelung des Schiffs- und Schiffsmaschinenbaues, sowie einen Überblick der Werfteinrichtungen und den Bau und die Einrichtung der modernen Linienschiffe und ihrer mannigfaltigen Waffenausrüstung gab; auch die Einrichtung der Unterseeboote mit ihrer gefahrvollen und anstrengenden Betriebsweise wurde erläutert. Der zweite Teil des Vortrages gab ein Bild von dem Leben und Treiben an Bord eines Kriegsschiffes, in dem der Ernst des Seemannsberufes so recht zur Geltung kam, aber auch die heitere Seite wurde entsprechend gewürdigt. Die einzelnen Beschreibungen wurden durch 70 sehr klare Lichtbilder erläutert. Der Abend, der sehr gut besucht war, brachte allen Teilnehmern einige genußreiche Stunden. Erst spät konnte man sich trennen. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins hat sich durch ihre rührige Tätigkeit bereits in der kurzen Zeit ihres Bestehens viele Freunde erworben.

Den ersten Frost hatten wir Freitag Nacht zu verzeichnen und zwar sank das Thermometer bis unter 0 Grad. In der Umgebung wurden sogar 1 bis 2 Grad Kälte festgestellt, sodaß in verschiedenen Gärten empfindliche Pflanzen und Früchte Schaden erlitten haben.

Von der Unstrut. Die Lage des Obstmarktes war in voriger Woche fast unverändert, auf allen Obstmärkten war das Angebot immer noch reichlich, die Kauflust gering. Von Birnen blieben nur Flaschen-, Napoleons- und Diels Butter-Birnen, die mit 13—15 Mark für den Zentner bezahlt wurden, begehrt, während geringere Sorten schon mit 4—5 Mark käuflich waren. Etwas regere Kauflust als zuletzt zeigte sich für große Tafeläpfel, deren Preise 8—12 Mark betrugen; kleinere Sorten kosteten 4—6 Mark, Kelteräpfel nur 2—2,50 Mark. Infolge dieser niedrigen Preise fehlten Aufkäufer in unsrer Gegend gänzlich und außerordentlich große Mengen dieser Früchte sind von den Keltereien angekauft worden. Quitten wurden der Zentner mit 15—23 Mark, 100 Stück Sellerie mit 3—5 Mark, bezahlt.

Wetzendorf, 4. Okt. Heute konnte der Lehrer und Kantor K. Emse auf eine 25-jährige Amtstätigkeit in hiesiger Gemeinde zurückblicken. Am 4. Oktober 1887 siedelte derselbe von Nebra in seinen neuen Wirkungskreis über.

Wetzendorf. Am Dienstag veranstaltete die hiesige Jagdgesellschaft eine nur kleinere Treibjagd. Es wurden daselbst von 10 Jägern 43 Hasen, 10 Rebhühner und 6 Kaninchen geschossen. Im allgemeinen kann man in hiesiger Gegend für dieses Jahr wieder mit einem sehr günstigen Ergebnis in der Hasenjagd rechnen. Auch die Rebhühnerjagd ist sehr ergiebig gewesen. Bis jetzt hat man in unserer nur kleinen Jagdflur bereits über 400 Rebhühner erlegt.

Carsdorf. Bei der am Freitag von der hiesigen Jagdgesellschaft veranstalteten ersten Treibjagd wurden von etwa 20 Schützen 92 Hasen, 22 Rebhühner, 21 Kaninchen und 5 Fasanen zur Strecke gebracht. Das Ergebnis in diesem Jahre ist gegen das im vergangenen Jahre etwas geringer.

Freyburg a. U. Die Landwirtschaftskammer hat beschlossen hierselbst eine Obst-, Wein- und Gartenbauschule als Lehranstalt der Kammer ins Leben zu rufen. Der Zweck der Schule soll sein, Gärtnern, die eine mindestens dreijährige praktische Tätigkeit nachweisen können, die Möglichkeit zu geben, zur Weiterbildung ihrer praktischen Fertigkeiten und zur Erlangung derjenigen theoretischen Kenntnisse, die erforderlich sind, um kleine gärtnerische Betriebe (Handels- und Gutsgärtnereien) erfolgreich zu leiten. Das Ziel soll in einem Jahre erreicht werden. Der Schule steht ein Versuchsfeld zur Verfügung. Das Schulgeld ist auf 90 Mark festgesetzt. Der erste Lehrgang beginnt Donnerstag, den 24. Oktober 1912. Anmeldungen sind zu richten an die Landwirtschaftskammer in Halle a. S., Kaiserstraße 7.

Unreife Tomaten. Der nasse Sommer hat die Tomaten dies Jahr schlecht zur Reife kommen lassen, überall sieht man noch die Stöcke reich mit grünen Früchten besetzt. Früher hatte man keine Verwertung für diese. Heute aber kennt man verschiedene Verfahren, mit deren Hilfe es gelingt, die grünen Früchte, die sonst auf den Komposthaufen wanderten, zu benutzen. Zunächst läßt man alle Früchte, die schon etwas Farbe haben, im warmen Zimmer nachreifen. Man schneidet hierzu die ganzen Fruchtstände und hängt sie auf wagerechte Stäbe. Grüne harte Früchte kann man mit Essig, Essdragon, Pfefferkörnern, Zwiebeln, Nelken und Salz wie Gurken sauer einlegen. Eine Verarbeitung zu gewürzigen Scheiben ist als Beilage zu kaltem Braten vorzüglich. Kleinere Früchte kann man auch süß einmachen. Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau bringt in seiner neuesten Nummer einige dieser zeitgemäßen Winke. Diejenigen unserer Leser, die Interesse dafür haben, erhalten die Nummer auf Wunsch kostenfrei vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat September 1912.

Geburten:

Am 5. September den: Steinhauer Johannes Salzmann hier e. T.; am 6. dem Bergmann Friedrich Schulze aus Gr.-Wangen e. S.; am 7. dem Landwirt Albin Alfred Reiche aus Wetzendorf e. T.; am 8. dem Bergmann Otto Ebbecke hier e. S.; am 11. dem Ziegeleiarbeiter Paul Thieme von hier e. S.; am 13. der unverehelichten Marta Minna Herzau hier e. T.; am 15. der unverehelichten Berta Illgen hier e. T.; am 21. dem Landwirt Robert Richard Otto von hier e. S.; am 23. der unverehelichten Klara Springer in Gr.-Wangen e. S.; am 26. dem Bergmann Oskar Volland in Gr.-Wangen e. S.

Eheschließungen:

Nichts.

Sterbefälle:

Am 3. September Dora Else Schröder, Tochter des Handelsmannes Hermann Schröder hier, 2 Monate alt; am 4. der Arbeiter Thomas Matuszek von hier, 52 Jahre alt; am 6. Erich Schulze, Sohn des Bergmanns Friedrich Schulze aus Gr.-Wangen, 8 Stunden alt; am 18. der Arbeiter Friedrich August Göttel aus Zingst, 66 Jahre alt.

Einwohner-Meldeamt Nebra

pro Monat September 1912.

Zuzüge:

Am 11. September der Schlosser Robert Brock, am 4. das Dienstmädchen Ida Bauer, am 24. der Zimmermann Albert Bever, am 21. das Kind Else Bergmann, am 3. das Dienstmädchen Anna Eberhardt, am 15. der Photograph Karl Enßlin, am 1. das Kind Erich Fritzsche, am 7. die Kinder Elly und Otto Gebauer, am 20. der Apotheker Rudolf Jürgensmeyer, am 20. der Bäcker Franz Janeck, am 1. das Dienstmädchen Louise Klitzschmüller, am 1. das Dienstmädchen Anna Kupferschmidt, am 17. der Arbeiter Otto Kretzschmar, am 17. der Stallschweizer Karl Krauß, am 28. der Dachdecker Albert Köbel, am 24. der Arbeiter Moritz Müller, am 15. der Gerichtsassessor Hans Nitze, am 30. der Bürogehilfe Ernst Ottomann, am 3. die Ehefrau Elsbeth Reichelt, am 1. die Ww. Anna Rühlemann geb. Töpfer, am 18. die Köchin Marta Rinkleib, am 20. der Keller Otto Röse, am 29. der Zuschläger Otto Rudoph, am 23. der Zimmermann Otto Schmidt, am 23. der Arbeiter Bruno Schiller, am 20. der Schlosser Willi Schröder, am 24. der Friseur Paul Scholz, am 16. der Maurer Karl Thieme, am 1. die Ehefrau Emma Wächter geb. Geuther, am 19. der Postassistent Fritz Wensch, am 3. der Glaser Karl Herzog, am 7. der Arbeiter Karl Heine *), am 30. der Arbeiter Otto Heimbach *), am 15. das Stubenmädchen Minna Koch.

Wegzüge:

Am 16. der Bäcker Paul Bornschein nach Leipzig, am 23. das Dienstmädchen Ida Bauer nach Lauchа, am 18. der Postassistent Rudolf Döpmann nach Alsleben, am 11. der Fleischergeselle Karl Fischer nach Leipzig, am 28. der Rechnungsführer Otto Fahlbusch nach Jerbseck, am 30. das Dienstmädchen Lina Hodam nach Freyburg, am 10. der Stellmachergeselle Ernst Meister nach Weißen-Schirmbach, am 25. der Glaser Karl Marquardt nach Gotha, am 28. der Fleischer Karl Otto nach Großotterhausen, am 23. der Rentenempfänger Franz Rost nach Plesse a. E., am 30. der Kellner Otto Röse nach Braunschweig, am 2. das Dienstmädchen Olga Siebeck nach Freyburg, am 17. die Ehefrau Berta Schröder nach Schwarmstedt *), am 15. Marie Walther nach Langenroda, am 10. der Bäcker Paul Hochleiter nach Naumburg a. S., am 14. die Rentiere Flora Haase nach Berlin, am 23. der Obster Gustav Heine nach Lauchа, am 28. der Kassengehilfe Otto Hamel nach Segeberg.

*) bedeutet mit Familie.

Obst- und Gartenbauverein Nebra und Umg.

Zu unserer am

Sonntag, den 13. und Montag, den 14. Oktober d. Jhs.,

im Schützenhaussaale zu Nebra

stattfindenden

Obstschau

beehren wir uns ergebenst einzuladen.

Neben den verschiedenen **Obstsorten** werden auch Erzeugnisse des **Gartenbaues, Gerätschaften, Einkochapparate** u. a. m. zur Ausstellung gebracht werden.

Die Ausstellung ist am **Sonntag von vormittags 11 Uhr ab** geöffnet.

Von **nachmittags 3 Uhr an Konzert** der gesamten Stadtkapelle.

Sprengversuche mit dem Dresdener Sprengmittel „Komperit" finden am **2. Ausstellungstage** von **nachmittags 3 Uhr ab** am **Naumburger Wege** statt.

Um zahlreichen Besuch der Veranstaltungen bittet **der Vorstand.**

Extra-Schneiderkursus.

Damen von **Nebra und Umgegend** zur gefl. Kenntnis, daß ich vom **15. Oktober** ab **einen Kursus in Damenschneiderei** abhalte. Der Unterricht findet an je zwei Nachmittagen in der Woche statt. Die Damen sind berechtigt, während der Unterrichtsstunden eigene Garderobe anzufertigen. Anmeldungen erbittet

M. Webel, Schneideratelier.

Sprechtag in Nebra

jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**

Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**

Hanf, Dentist, Roßleben. Fernruf 194.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Aeußerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu habe bei:

Walter Gutsmuths,

Adler-Drogerie in Nebra.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,

Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.

Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr

im **Gasthof zur Burg, Nebra,** I. **Etage.**

Bratheringe in Champignonsauce, Bismark- und Senfheringe, Lachs und Oelsardinen

empfiehlt **W. Kabisch.**

Delikateß-Wein, Sülze in Dosen, sowie **Remouladen-Sauce** dazu, **englischen und französischen Senf, Parmesankäse** I[a] in Gläsern, sowie **Bockwürste** in Dosen

empfiehlt **W. Kabisch.**

Neuen Sauerkohl

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Kopfläuse beseitigt radikal

„Haarelement". Entfernt d. lästigen Schuppen Befördert vortreffl. d. Haarwuchs, à Fl. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Großwangen.

Zur Kirmes,

Sonntag und Montag, den 13. u. 14. Okt.,

von nachmittags 3 Uhr an,

starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

O. Bobardt.

Für **ff. Speisen und Getränke** ist bestens gesorgt. **D. O.**

— Filzhüte — Mützen —

in grosser Auswahl

empfiehlt

Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Flade.

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und **dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares!** Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, daß ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Überraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Zucker verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam!

Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Riesenreklame angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine **große Probe vollständig kostenlos** zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Lene Hertzsch, Niederoderwitz-Zittau No. 339.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 20.

Bauernregeln.

An Ursula muß das Kraut herein,
Sonst schneien Judas und Simon drein.

Oktoberhimmel voller Sterne,
Hat warme Oefen gerne.

Wenn im Moor viel Irrlicht stehn,
Bleibt das Wetter noch lange schön.

Hält der Baum seine Blätter lange,
Ist mir um späten Winter bange.

Halten die Krähen Konvivium,
Sieh nach Feuerholz dich um.

Ist im Herbst das Wetter schön hell,
Bringt er Wind im Winter schnell.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Oktober.

Von M. Dankler.

Auf dem Felde wartet noch ein gut Teil Herbstarbeit, besonders die Wintersaat. Zu den wichtigsten Oktoberarbeiten gehört auch die Kartoffelernte. Auch die Rüben werden geerntet und eingewintert: die Blätter werden sorgsam gesammelt und verfüttert. Hat ein Landwirt zu viel Blätter für den Augenblick, so säuere er sie ein. Auch Möhren und Kohlrabi werden in die Winterquartiere gebracht, Weißkraut und Wirsing umgelegt und die Wurzeln bis zu den Köpfen mit Erde bedeckt.

Auf den Wiesen richten sich die Arbeiten ganz nach der Witterung. Wo gewässert werden kann, versäume man es nicht. Wiesen, die stark durch die Trockenheit gelitten, müssen nachgesehen und abgestorbene Stellen nachgesäet werden.

Im Garten wird Kappus und Wirsing genau so behandelt, wie bei den Feldfrüchten angegeben. Rosen- und Winterkohl bleibt im Freien stehen. Die Wurzelbeete werden umgegraben und gedüngt. Alle Beete werden umgegraben. Kompost und Dünger können noch vorteilhaft eingegraben werden.

Im Obstgarten werden die Spätsorten geerntet. Obstkerne werden in die vorbereiteten Samenbeete gebracht. Wildlinge können in die Edelschule eingesetzt werden. Alle nicht mehr tragenden Obstbäume werden ausgerodet. Die Obstbäume werden jetzt mit Vorteil gedüngt. Besonders wichtig ist die Düngung mit Phosphorsäure und Kali. Die Phosphorsäure wird in Form von Thomasmehl oder 40 Prozent Düngesalz gegeben; sie befördert den Fruchtansatz ungemein. Das Kali ist besonders wichtig für die Entwickelung der Frucht; es macht dieselbe auch wohlschmeckender. Junge Obstbäume müssen durch Dornreisig oder Drahtnetze vor Hasen- und Kaninchenfraß geschützt werden.

Im Pferdestalle muß bei der schweren Arbeit gut gefüttert werden. Zum Hafer gebe man Möhren und Malzkeime. Die Fohlen kommen in die Winterställe, nach Alter getrennt. Bis zu ihrem dritten Jahr sollen sie sich frei im Stall bewegen können; es müssen die zweijährigen Hengstfüllen aber von den Stutenfüllen getrennt werden. Mit dem angefangenen fünften Jahre können sie zu leichter Arbeit benutzt werden. So lange die Fohlen beim Striegeln nicht stillstehen, sind sie täglich mit Stroh abzureiben.

Im Oktober muß von der Grün- zur Trockenfütterung übergegangen werden; die zur Mast bestimmten Tiere sind zu wiegen, und es ist durch zweckmäßige Mischung von Rauh- und Kraftfutter, wie auch Fabrikabfällen langsam zur Mastung zu schreiten. Die Krippen sind bei der Fütterung mit Fabrikabfällen recht sauber zu halten; auch auf besondere Reinlichkeit beim Vieh, sowohl durch Putzen, als auch durch reichliche Einstreu, ist Wert zu legen.

Der Weidegang bei den Schafen muß bereits vorsichtig, besonders bei Lämmern, die nur bei schönem Wetter weiden sollen, geschehen, da bereits Reif und Nebel fällt. Die Lämmer und Mutterschafe müssen morgens und abends gefüttert werden, auch wenn sie die Weide noch besuchen. So lange die Schafe noch draußen Nahrung finden, genügt es in der Regel, ihnen im Stall Stroh zum Durchfressen zu geben. Verdorbene Futtermittel schaden insbesondere den tragenden Schafen und sollen überhaupt nicht zu Futterzwecken Verwendung finden.

Es ist ratsam, in diesem Monat das Junggeflügel noch einmal durchzusehen und eine Aussonderung der Tiere, die zur Zucht nicht geeignet erscheinen, vorzunehmen. Das zur Mast bestimmte Geflügel bringe man in einem warmen, dunkeln, ruhigen Stall unter, der den Hühnern nicht zu viel Bewegungsfreiheit erlaubt. Als Futter gebe man einen aus Milch und Gersten- oder Maisschrot angemengten Teig. Bei dem älteren Geflügel dauert unter Beobachtung derselben Regeln die Mauser noch fort. Es ist ratsam, den Kalkanstrich im Hühnerstalle zu erneuern. Die Gänse werden zur Mast vier Wochen mit Körnern gefüttert; will man viel Fett und eine große Leber erzielen, muß man sie in Einzelkäfigen mudeln.

Ist bei einem Stamm Bienen noch Futternot, so darf man nicht mehr flüssig, sondern muß ebenso wie im Februar füttern. Es ist für jeden Stamm eine Honigwabe zu reservieren; die übrigen Waben werden entdeckelt und der darin enthaltene Honig wird ausgeschleudert. Die leeren Waben müssen gründlich ausgeschmefelt und aufbewahrt werden. Der Aufenthaltsort des Bienenvolkes ist möglichst zu verkleinern und von außen her durch schlecht wärmeleitende Stoffe von der Außenluft zu trennen. Es muß aber, wie schon einmal bemerkt, für den Eintritt frischer Luft Sorge getragen werden. Nicht ausgebaute Strohkörbe werden durch Anfüllen von Moos und Papierschnitzel erwärmt. Vor Bienenfeinden sind die Bienenwohnungen zu schützen.

Landwirtschaft.

Das Einmieten der Kartoffeln kommt demnächst auf die Tagesordnung. Die sicherste und beste Methode, Kartoffeln in Schobern aufzubewahren, besteht darin, die Kartoffeln knapp einen Meter breit und ebenso hoch auf einer ebenen trockenen Stelle aufzuschütten. Die Länge kann so gewählt werden, daß ein Haufen an einem Wintertag mit den zur Verfügung stehenden Arbeitern und Gespannen bequem hereingeholt werden kann. In Jahren mit ausreichenden Strohernten ist es dann am besten, die Kartoffelhaufen überall gleichmäßig, etwa armstark, wenn Krummstroh, etwa um die Hälfte schwächer, wenn Langstroh, beide Horden in gesunder und trockener Qualität, zu bedecken. Dann ist der Haufen zunächst etwa 10—15 Zentimeter stark mit Erde zu bedecken, und zwar gleichmäßig über den ganzen Haufen einschließlich des Firstes. Eine stärkere Decke wird gegeben, wenn stärkere Fröste in Aussicht stehen, und den vorkommenden niedrigsten Temperaturen entsprechend. Alle anderen Vorrichtungen und Maßregeln zum Lüften der Schober sind überflüssig und vom Übel. In den stroharmen Jahren wird ein großer Teil des Strohes sicher durch trockene, mit Moos, Laub usw. nicht vermischte Kiefern- und Fichtennadeln ersetzt werden können, deren wärmeleitenden Eigenschaften etwa dieselben wie beim Stroh sind. Man kann dies in verschiedener Weise tun. Entweder bringt man eine dünne Schicht Stroh auf die Kartoffeln, auf diese 20 bis 25 Zentimeter Erde und nun als Winterdecke Reisig, Kartoffelkraut, Nadeln, Laub und dergleichen, welche Materialien abermals eine Erddecke erhalten. Bei großer Stroharmut wird man auch für die untere Decke anderes Material verwenden, welches aber immer gut trocken sein muß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0005

Beurteilung des Hopfens. Die Güte eines tadellosen Hopfens soll nach folgenden sieben Grundsätzen beurteilt werden: 1. Reinheit. Verkuppelte, verletzte, vertrocknete oder verfaulte Zapfen-, Blätter- oder Stielteile dürfen unter Dolden, von denen an einem einige Millimeter langen Stiele nur deren zwei zulässig sind, nicht vorhanden sein. Das Gewicht der Rippen der normalen Dolden darf nur 10—11 Prozent des Doldengewichts ausmachen. 2. Größe. Nicht zu große Dolden, in Form und Größe möglichst gleich und geschlossen, deren Schuppen fest übereinander liegen; die Deckblätter sollen dabei keine lederartige Beschaffenheit haben und 75 Prozent des Doldengewichts betragen. Das Gewicht von hundert ausgebildeten Dolden schwankt zwischen 14 und 24 Gramm. 3. Farbe. Hellgrün oder Grüngelb, nicht rot oder braun gefleckt. 4. Die Klebfähigkeit soll so stark entwickelt sein, daß, wenn man einzelne Dolden in der Hand zusammendrückt, dieselben aneinander hängen bleiben und nur langsam sich voneinander ablösen lassen. Nicht trockene, sondern feste, klebrige Beschaffenheit sollen die Dolden zeigen. 5. Der Geschmack soll rein und mäßig bitter sein. Der Geruch stark aromatisch, fast betäubend. 6. Hopfenmehl (Lupulin) soll jede Dolde ein größeres Quantum enthalten und dessen Farbe hellgelb bis goldgelb sein. Die Drüsen, welche solches junges Lupulin bilden, haben, unter dem Mikroskope betrachtet, eine volle, auf der Oberfläche glatte Form, glänzend zitronengelbe Farbe und scheiden zusammengepreßt eine hellgelbe Feuchtigkeit aus. Die Drüsen von altem Hopfenmehl sind eingesunken, runzelig und die aus ihnen ausdrückbare Feuchtigkeit besitzt eine dunkel- oder braungelbe Farbe.

Gegen die Quecke hilft am besten sehr tiefes Rigolen, wo dies möglich ist.

Rindviehzucht.

Ausdüngen des Kuhstalles. Es ist in vielen Wirtschaften Brauch, den Dünger unter den Milchkühen monatelang liegen zu lassen und ihn aus dem Stalle unmittelbar auf das Feld zu fahren. Die Krippen in solchen Stallungen sind dann gewöhnlich so konstruiert, daß sie nach ihrer Höhe verstellbar sind. Zweifellos wird dadurch der Dünger sehr gut gepflegt und es wäre auch bei Jungvieh, das in seinen Stallungen frei umherläuft, dagegen nichts einzuwenden. Anders aber beim Milchvieh. Im Stalle desselben soll an und für sich die größte Sauberkeit herrschen. Eine solche ist aber nie zu erzielen, wenn die Kühe bis über die Klauen im Dünger stehen und die Mägde beim Melken mit Füßen und Melkschemeln tief in denselben versinken. Da hilft selbst eine noch so reichliche Einstreu nichts. Im Winter mag es wohl noch angehen. Im Sommer aber wird der Stall, wenn darin monatelang Dünger lagert, unerträglich warm und die Luft verpestet. Außerdem ist aber auch festgestellt, daß bei Kühen, welche tagaus, tagein auf solchem Dünger liegen, die Milch bereits im Euter fehlerhafte Beschaffenheit und schlechten Geruch annimmt, darum schaffe man womöglich täglich den Dünger aus dem Kuhstall.

Geflügelzucht.

Ungeziefer in Hühnerställen. Mit peinlichster Sorgfalt muß man bestrebt sein, die Ställe des Geflügels rein zu halten, denn einer der schlimmsten Feinde desselben ist das Ungeziefer. Wenn die Wirkungen desselben auch nicht auf der Stelle äußerlich hervortreten, so wird man doch bald den Schaden bemerken. Die Tierchen sind unruhig, sie legen schlecht und man hat keine Freude an dem Gedeihen seiner gefiederten Schar. Mannigfach sind die Arten des Ungeziefers. Einige sitzen in der Haut und nähren sich von den Säften und dem Blute der Tiere, andere in den Federn. Mittel dagegen sind peinlichste Sauberkeit der Ställe und Einstreuen von Insektenpulver in das Gefieder der gequälten Tiere. Auch Staubbäder, in denen reichlich Asche ist, sind von Nutzen.

Die Erkrankung der Bürzel- oder Fettdrüse des Geflügels, welche zur Absonderung des für die Erhaltung des Gefieders notwendigen Fettes dient, sich aber zuweilen zu sehr mit Fettmasse anfüllt, dann verhärtet, anschwillt, entzündlich oder gar geschwürig wird, findet auf dem Lande meist eine unheilvolle, volkstümliche Behandlung. Man sucht nämlich diese Krankheit durch Aufschneiden oder unvernünftiges Abschneiden der Drüse, wohl gar durch Abkneifen mit dem Nagel zu heilen. Ist die Bürzeldrüse verhärtet, so daß sie einem Geschwür gleicht, so erweicht man sie durch Breiumschläge oder bestreicht sie wenigstens einige Male täglich mit erwärmtem Olivenöl; ist jedoch bereits Eiter vorhanden, so macht man vorsichtig einen Einschnitt, drückt gelinde aus und bestreicht mit Karbolsäureöl (1 : 100). Ist die Bürzeldrüse heftig entzündet, so muß sie mit Bleiwasser gekühlt und dann mit Karbolsäurewasser (1 : 400) bepinselt werden. Schließlich streicht man mildes Fett, Glyzerin- oder Vaselinesalbe auf und wiederholt dies mehrmals.

Ein einfaches Mittel gegen Kalkbeine besteht darin, daß in die obere Seite der Sitzstangen eine Rille geschnitten wird, in die ein dünnes Seil gelegt wird. Wird letzteres von Zeit zu Zeit mit Petroleum gefeuchtet, so bewirkt das, daß die Kalkbeinmilben von dem Erdöl und dessen Dunst abgetötet werden.

Fischzucht.

Fischfutter. Ein gutes, leicht verdauliches und aufnahmefähiges Fischfutter muß aus allen jenen Stoffen zusammengesetzt sein, aus denen der Fischkörper selbst besteht, und zwar aus Eiweiß, Fett und Phosphorverbindung kaltblütiger Tiere und aus Pflanzeneiweiß aus trockenzelligen Wasserpflanzen. Letzteres veranlaßt namentlich bei den karpfenartigen Fischen, als Beifutter dienend, die Verdauungs- und Aufnahmefähigkeit der erstgenannten Futterbestandteile. Alle anderen Futtermittel erfüllen den Zweck gar nicht oder nur höchst unvollkommen. Die erwähnten notwendigen Fischfutterbestandteile finden sich vor, und zwar Eiweiß in allen kaltblütigen Wasser- und Festlandstieren, Fett in allen Insektenlarven und -Maden, Phosphorverbindungen ebenfalls in den Maden und Larven, und in vielen Pflanzen, in denen auch Pflanzeneiweiß oder Glykokoll enthalten ist, wie z. B. in den Pilzen und Schwämmen.

Bei neuer Anlage von Teichen sind folgende Punkte zu berücksichtigen: 1) Die Lage und Beschaffenheit des Bodens muß derart sein, daß es den einzusetzenden Fischen nicht an beständiger Nahrung fehle. Darum sind Teiche, die in einer Tiefe liegen, in welche vieles Feld- und Wiesenwasser oder Straßenkot, tierischer und Pflanzendünger fällt, vorzüglich zweckmäßig. 2) Der Zu- und Abfluß des Wassers muß derart geregelt sein, daß einige Quellen oder ein anständiger Zufluß lebendigen Wassers stets für die genügende Wassermenge sorge. 3) Der Teich muß womöglich stellenweise so tief sein, daß er auch im härtesten Winter nicht ausfriert. 4) Er muß vor wilden Fluten gesichert sein, d. h. man muß Herr des Zuganges sein und das Flutwasser zur Seite des Teiches ableiten können. Dies ist vorzüglich nötig, wenn man den Teich über Winter besetzt halten will. Ein mäßiger Zufluß ist nicht allein gut, sondern auch notwendig, allein wenn Tauwetter einfällt und das trübe kalte Schneewasser ankommt, muß man es vom Teiche ableiten können; denn kommt es auf denselben, so werden die Fische aus ihrem Winterlager aufgescheucht und wenn auf das Tauwetter wieder Frost folgt, wintern sie aus und sterben. 5) Er muß einen gehörigen, wohlverwahrten Abfluß haben, damit bei Fluten nicht zu besorgen ist, daß der Teich übergehe und die Fische mit fortgerissen werden. 6) Er darf schließlich aber auch nicht zu klein sein, weil ein kleiner Teich nicht viel nutzt, wohl aber viel Arbeit bringt und den Dieben leicht zugänglich ist.

Weinbau.

Reben dürfen nicht zu früh eingebunden oder niedergelegt werden. Das Rebholz muß erst gut ausgereift sein, bevor es eingebunden oder in die Erde gelegt wird, denn halbreifes Rebholz schimmelt und erfriert leicht im Winter. Man eile daher im Herbst nicht mit dem Einbinden oder Niederlegen, denn Herbstfröste schaden in der Regel dem Rebholz nicht, oder was davon erfriert, hätte so wie so keine Trauben gebracht.

Obstgarten.

Zum Versand bestimmtes Herbstobst muß immer vor völliger Baumreife gepflückt werden, denn nur dann wird es bei zweckmäßiger Verpackung vollständig unverletzt am Bestimmungsort ankommen.

Die graue Herbstbutterbirne eignet sich sehr gut zum Einkochen und gibt infolge ihres Muskatellergeschmackes eine sehr gut schmeckende Konserve. Keine Hausfrau sollte versäumen, einen Versuch zu machen, der sie gewiß hoch befriedigt.

Dem Krebs der Obstbäume beugt man erstens durch gute Kultur überhaupt vor, zweitens hat man den Verwundungen, welcher Art sie sein mögen, große Beachtung zu schenken und dafür zu sorgen, daß sie schnell verheilen. Durch Abschneiden und Verbrennen der bereits befallenen Teile verringert man die Gefahr weiterer Ansteckung. Wo das nicht ausführbar ist, leistet das Waschen mit Kupfervitriollösung, oder das Bepinseln mit Holzessig oder Teer gute Dienste.

Verschiedenes.

Die Pflege der Tiere. 1. Halte die Tiere stets reinlich durch genügendes Einstreuen und regelmäßiges Putzen (mit Bürste), denn nur dann können sie gesund bleiben; behandle sie stets freundlich und beim Zuge schonend, denn nur dann werden sie sich wohlbefinden und durch ihre Leistungen befriedigen; wenn irgend möglich, so gewähre ihnen regelmäßige Bewegungen in frischer Luft, denn das ist ihrer Gesundheit zuträglich und für Zugvieh durchaus notwendig. — 2. Alle Arbeiten im Stalle, als: Ausmisten, Füttern und Melken, sind ruhig und stets regelmäßig zu derselben Zeit vorzunehmen, denn jeder Lärm und durch unregelmäßige Futterzeiten bedingtes Warten beunruhigt die Tiere und mindert die höchstmögliche Futterausnützung; deshalb muß auch in den Zuchtzeiten unbedingte Ruhe im Stalle herrschen. — 3. Wende nie peinigende Mittel an bei kranken Tieren, und stelle kranke Tiere womöglich gesondert auf. — 4. Schreibe die Tage auf, an denen die Tiere belegt wurden. — 5. Menschen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, dürfen unter keinen Umständen im Stalle beschäftigt werden. — 6. Händler, Fleischer usw. halte wegen der Gefahr der Übertragung von Tierseuchen, besonders wenn solche in der Gegend herrschen, möglichst dem Stalle fern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0006

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dem Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist,
Kein Lieb und kein Wissen erworben.

Für die Hausfrau.

Wenn wir alle hätten einen Glauben,
Gott und gemeinen Nutzen vor Augen,
Ein Maß, ein Gewicht und gutes Geld,
So stünd's wohl besser in der Welt.

Der Wein.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat sich ihn erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor;
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das gold'ne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
Ins unterirdische Geschoß,
Er träumt von Festen und von Siegen
Und bauet sich manch' luft'ges Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Sowie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen seh'n,
Läßt ruhig seine Priester schalten,
Und kommt heraus, wenn sie ihn fleh'n.

Aus seiner Wiege dunklem Schoße
Erscheint er im Kristall-Gewand,
Verschwieg'ner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Er sprießt in ungezählten Strahlen
Sein reines Leben in die Welt,
Die Lippe nippt aus seinen Schalen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Novalis (v. Hardenberg).

Ich habe mir sagen lassen.

Wie oft schlägt diese Rede an unser Ohr: „Ich habe mir sagen lassen!" Man gebraucht sie mit Vorliebe oder aber auch: „es ist gesagt worden." — Es ist das ewige Einerlei. „Man sagt!" „On dit!" und dieses kleine Wort hat viel auf dem Gewissen! Mit dieser Schutzmarke versehen, wandert so manches unhaltbare Gerücht in die Welt hinaus. Manch' albernes Geschwätz wird damit bekräftigt und ach — wie viel Leid ist nicht schon dadurch heraufbeschworen worden? Infolge falscher Berichte und erfundener böser Nachrede ist schon großes Unheil angerichtet worden.

„O hüte deine Zunge wohl, bald ist ein böses Wort gesagt, ach Gott, es war nicht bös gemeint — der andere aber geht und klagt" — so heißt es nicht mit Unrecht.

„Ich habe mir sagen lassen" — nicht wahr, wie bequem ist diese Redewendung? Wie gut kann man unter dieser Devise auch eine eigene Meinung zum Besten geben. Ach, wer möchte denn für alles auch einstehen, was so leichthin gesprochen wird? Ja leichthin und ohne Überlegung spricht manch einer und manch eine. Leider sagt man es den Frauen noch ganz besonders nach, daß sie darin Großes leisten. „Ach du mein Gott, der Tag ist so lang, was soll man da immer reden? Und geredet muß doch sein", so denkt manch eine Frau. Sie kann nicht bestehen ohne ihre täglichen Schwätzchen, ohne ihre kleinen Besuche bei den Freundinnen und in der Nachbarschaft. Ja, und man muß doch auch immer Stoff zum Reden haben — wenn er mal ausgeht, dann muß der liebe Nächste herhalten. „Ich habe mir sagen lassen, daß Herr X. oder Frau U. das und jenes" — so plappert die geschäftige Zunge.

„Ich habe mir sagen lassen", das ist eine hohle Redensart und kann die Lüge nie zur Wahrheit stempeln. „Lügen haben kurze Füße" — fast immer kommt's an den Tag, wenn man die Unwahrheit gesprochen hat. Darüber muß man sich keinerlei Illusionen hingeben.

„Ich habe mir sagen lassen", diese Worte sind dann angebracht, wenn man den Betreffenden eventuell namhaft zu machen weiß. Ist dies aber nicht der Fall, dann verschweige man lieber die sensationelle Nachricht, deren Wahrheitsbeweis anzutreten man nicht imstande ist.

„Ich habe mir sagen lassen" — das „On dit" oder „Frau Fama sagt" — wird seine Rolle in unserem täglichen Leben weiterspielen. Seien wir selbst ihm gegenüber stets auf der Hut und lassen wir uns nie verleiten, uns das „ich habe mir sagen lassen" zum Schaden anderer zu bedienen!

Charl. Meyer-Krafft.

Küche und Keller.

Selleriesuppe. Ein Selleriekopf wird in feine Scheiben geteilt und mit einer geriebenen Rübe in 50 Gr. Butter weich gedämpft. Dann stäubt man 2 Löffel Mehl daran, gießt es langsam mit Wasser oder Wurzelbrühe auf und läßt die Sellerieschelben gut kochen. Nun treibt man sie durch ein feines Sieb und stellt sie nochmals heiß; würzt die Suppe mit Muskatnuß und legiert sie mit Eidotter. Auch kann man geröstete Brotwürfel dazu geben.

Roastbeef. Ein Roastbeef gerät nur, wenn es gut abgehangen und tüchtig geklopft ist. Es muß ferner nicht länger als 40 Minuten braten, darf innen nicht blutig, wohl aber noch rosenrot sein. Der Feinschmecker will zum Roastbeef keine andere Sauce, als den Saft, der beim Braten heraustrat und der während des Übergießens nur mit etwas saurer Sahne verlängert wird. Besonders gut ist auf das Salzen des Fleisches zu achten. Pfeffer und andere Gewürze bleiben dem Braten, der nur seine Feinheit im Geschmack haben soll, fern. Roastbeef wird mit kleinem Meerrettichgeschabsel garniert angerichtet.

Pickelsteiner. Für sechs Personen rechnet man 2 Pfd. Rindfleisch. Dies wird in Scheiben geschnitten, geklopft und mit Pfeffer, Salz und geriebenen Zwiebeln bestrichen. Dann schält man so viel Kartoffeln als nötig, putzt das nötige Grüne, als Kohlrabi, Lauch, Petersilienwurzel, Kraut, Wirsing, Mohrrüben sauber ab und legt dies auf den Boden eines ziemlich großen Topfes. Darauf kommt eine Lage Fleisch, eine Lage Kartoffeln und so fort, bis der Topf ungefähr ¾ voll ist. Dann gießt man so viel Wasser darauf, daß es handbreit darüber steht, tut das fehlende Salz, sowie 2—3 kleine, geriebene Zwiebeln daran, und läßt dies 2—3 Stunden langsam kochen. Man kann auch halb Rind-, halb Hammelfleisch dazu verwenden.

Bohnengemüse. Die weißen Bohnen werden 12 Stunden eingeweicht, dann in demselben Wasser weich gekocht. Wenn sie gut aufgekocht haben, lege man ein Stück Speck ein, gebe Zitronensaft bei und lasse sie nochmals kochen, bis die Bohnen weich werden. Vor dem Anrichten verrühre man noch mit etwas Obstessig.

Kalbsbrust auf englische Art. Nachdem man eine Kalbsbrust von allen Knochen und Knorpeln befreit hat, bestreicht man sie auf der Innenseite entweder mit einer Fleischfarce, zu welcher man auch Krebsfleisch verwenden kann, oder man streut Macis, gehackte Chalotten, Petersilie, Thymian und Majoran darüber, belegt die Kräuter mit saftigen Schinkenscheiben und feingeschnittener, gekochter Kalbszunge, harten Eiern und roten Rüben, rollt die Brust fest zusammen, umschnürt sie mit Bindfaden, dämpft sie in einer Braise weich, preßt sie dann zwischen zwei Brettern und gibt sie auf einer mit Petersilie und Zitronenscheiben garnierten Schüssel auf. Will man die Kalbsbrust warm servieren, so übergießt man sie mit einer Sauce, die man aus einer hellen Mehlschwitze und starker Fleischbrühe nebst einigen Löffeln fettem Rahm, Pfeffer und Salz bereitet hat und garniert die Kalbsbrust mit gebackenen Farceklößchen und Scheiben von Kalbsmilch, die in Ei und Semmel gewendet und in Butter gebraten sind.

Unreife Tomaten kocht man mit reichlich Zucker, etwas Weißwein und Arrak zu einem angenehmen Kompott, das ähnlich wie unreifes Stachelbeerkompott schmeckt und auch zum Belegen von kleinen Törtchen genommen werden kann.

Hauswirtschaft.

Satinkleider werden mit Seifenrinde (Quillayarinde)-Abkochung gewaschen und mit Hausenblase appretiert. Man nimmt von dieser nur wenige Gramm, läßt sie erst in kaltem Wasser aufquellen und hierauf zur Lösung aufkochen, mischt die dicke Flüssigkeit mit kaltem Wasser und drückt darin das Kleid aus. Im halbtrockenen Zustande wird es dann von der linken Seite her geplättet. Durch Stärke erhalten Satinstoffe glänzende Flecken.

Haus- und Küchenschürzen tadellos zu stärken. Etwas gestärkte Schürzen bleiben bekanntlich viel länger schön. Um aber Stärkeflecke zu vermeiden, läßt man die Schürzen nach der Wäsche erst vollkommen trocknen. Dann erst stärkt man sie mit ganz dünner, roher Stärke; sie werden dadurch sehr schön und gleichmäßig. Übrigens sollte man helle Waschblusen und Waschkleider auch niemals feucht stärken, um die leidigen Stärkeflecke zu vermeiden.

Gesundheitspflege.

Essen vor dem Schlafen. Viele Personen sind, wenn auch nicht krank, so doch schwach und mager. Dies hat seinen Grund in der langen Zwischenzeit, welche sie vom Frühstück bis zum Mittag vergehen lassen, und hauptsächlich in dem Verlangen des Magens, während des Schlafes, welches Schlaflosigkeit und und eine allgemeine Körperschwäche erzeugt. Die Physiologie belehrt uns, daß im Wachen wie während des Schlafes ein ununterbrochener Stoffwechsel in den Geweben unseres Körpers stattfindet. Es ist also ein logischer Gedanke, daß die Ernährung besonders in derjenigen Periode nötig ist, in welcher unser Körper der Schwächung unterworfen ist. Während des Schlafes bestehen Verdauung, Assimilation und die ernährende Tätigkeit des Körpers fort. Die während dieser Periode gelieferten Nahrungsmittel produzieren eine größere Zahl von Nährstoffen — daher das Anwachsen der Kraft und des Gewichtes des Körpers. Die Abendmahlzeit ist mithin ein Mittel zum Fettwerden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0007

Verpufft umsonst sonst sein Kraut,
Ein Schütz' im Waldesgrund,
So schämt statt seiner sich
Der weidgerechte Hund.

Wald und Feld.

Zwei erhörst du, wie man sagt,
Lina? — Weg den Einen!
Wer zugleich zwei Hasen jagt,
Fängt gewöhnlich — keinen.

Kampf zwischen Fasan und Kreuzotter.

Einen solchen hatte ich vor einigen Tagen Gelegenheit, zu beobachten, der so grotesk, ja geradezu komisch aussah, daß ich mir mühsam ein lautes Lachen verbeißen mußte. Ich saß am Rande einer kleinen Remise gut gedeckt, als ein alter Fasanenhahn aus dem Holze herausspaziert kam, einigemale in die Runde äugte und dann gemütlich auf einem Roggenstück zu äsen anfing. Hier befanden sich auch einige Grasbüschel, die sich wegen des dünnen Standes der Halmfrucht zu üppiger Dichtigkeit entwickelt hatten. Als der Hahn in die Nähe einer dieser Unkrautstellen kam, machte er auf einmal einen Sprung zur Seite, als habe man neben ihm einen Kanonenschlag abgebrannt. Eine Weile stand er still, mit hocherhobenem Kopfe nach dem Grasfleck äugend, dann begann er langsam und bedächtig, wie im „spanischen Tritt", auf den Grasbüschel loszumarschieren. Je näher er diesem kam, desto mehr warf er den Kopf nach hinten, in den Nacken, so daß er schließlich in einer Haltung war, wie ich sie noch nie bei einem Fasan gesehen habe. Auf einmal sprang er hoch und mit einem Schwung mitten in das Gras hinein, um aber sofort wieder herauszufliegen. Dieses Spiel wiederholte sich viermal. Erst vorsichtiges Äugen, dann stürmische Attacke und Zurückweichen. Da ich mir gar nicht erklären konnte, was den Hahn eigentlich zu seinem sonderbaren Verhalten veranlassen könne, hätte mich die Neugierde und Ungeduld beinahe dazu getrieben, hinzugehen. Als ich eben aufstehen wollte, entfernte sich der Fasan auf einmal, als wolle er sich um die Sache nicht mehr kümmern, aber nach ungefähr zehn Schritten machte er plötzlich Kehrt und strich pfeilschnell, ganz dicht über dem Boden, über den Grasfleck und stieß, beinahe wie ein Raubvogel, mitten hinein. Im selben Augenblick kam eine Schlange blitzschnell aus dem Grase herausgefahren und versuchte, die Remise zu erreichen. Aber der Hahn war schneller, als sie. Im Handumdrehen war er über dem Reptil und versuchte darauf zu springen. Und jetzt hatte ich Gelegenheit, die Gewandtheit der Angegriffenen und des Angreifers zu bewundern. Sobald der Fasan in die Nähe kam, richtete sich die Schlange mit dem Kopfe in die Höhe, so daß er immer den weit aufgesperrten Rachen vor sich hatte. Sie ließ dabei ein leises Summen, Zischen ertönen, während der Fasan bei jedem Angriff ein kurzes „Kokk" ausstieß. Deutlich konnte ich bei den unzähligen Sprüngen des Hahnes bemerken, daß er mit voller Absichtlichkeit versuchte, die Schlange immer weiter von dem Buschwerk abzudrängen. Schließlich wurden die Bewegungen des Reptils immer langsamer und schwerfälliger und, als der Hahn einmal zwei Sprünge ganz kurz und schnell hintereinander machte, bekam sie bei dem zweiten nicht schnell genug den Kopf hoch und ihr Gegner versetzte ihr einen Schnabelhieb in das Genick, daß sie einen Augenblick wie betäubt lag. Diese Zeit nutzte der Hahn vortrefflich aus. Wie der Blitz war er über ihr und die Schnabelhiebe hagelten nur so auf das immer schwächer zuckende Reptil nieder. Zugleich trat er ihr in kurzen, scharfabgehackten Sprüngen auf den Leib, bis sie still und regungslos dalag. Jetzt stellte sich der Sieger neben seine Beute, plusterte sich, ließ ein fröhliches „Kokokokiäh" erschallen, betrachtete sie noch einmal eingehend und fing an, sie zu verspeisen, und zwar ging er dabei so zu Werke, daß er die Schlange auf den Rücken wälzte und zuerst ihre Kehle aufriß. Da es mir nicht mehr interessant war, dem Fressen zuzusehen, ich vielmehr neugierig war, was es für eine Schlange gewesen sei, so war ich so grausam, den Gockel in seinem Mahle zu stören. Unter lautem Schimpfen strich er ab, als ich aus der Deckung trat. Es war eine ausgewachsene Kreuzotter, die an einer Stelle des Leibes eine ziemliche Verdickung zeigte. Als ich sie öffnete, fand ich in ihr eine starke Spitzmaus, die noch gar nicht lange verschlungen sein konnte. Ob das die Ursache war, daß der Hahn Sieger blieb, resp. daß es der Schlange nicht gelang, den schützenden Busch zu erreichen, weil ja bekanntlich alle Schlangen sehr träge sind, wenn sie eben erst etwas gefressen haben, oder ob ein Fasan auch einer ausgewachsenen Kreuzotter gegenüber immer Sieger bleibt, das weiß ich nicht, weil ich noch nicht viel in Revieren, wo Kreuzottern vorkommen, gewesen bin.

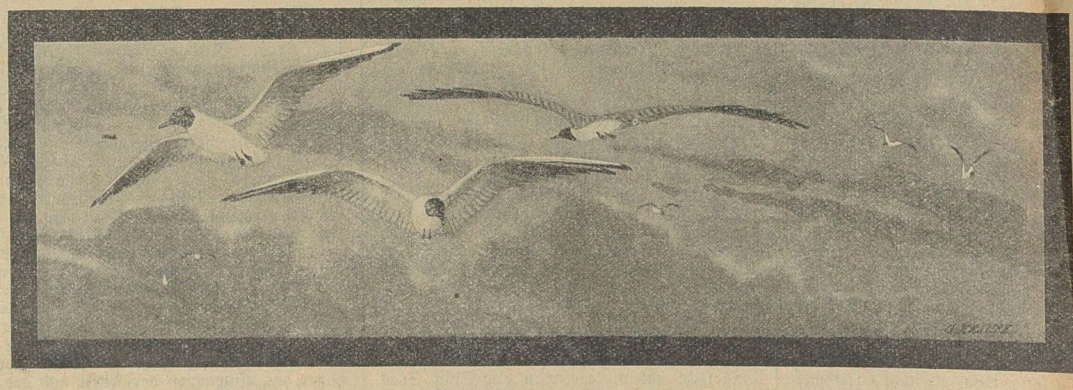
Frechheiten des Raubzeugs. Auf einer Eisenbahnfahrt, die ich kürzlich durch eine sehr belebte Gegend Westdeutschlands unternehmen mußte, beobachtete ich in unmittelbarer Nähe des Schienenstranges einen Fuchs, der emsig der Mäusejagd oblag und sich durch den ratternden Zug nicht im geringsten stören ließ. Reineke mauste auf freiem, ebenem Felde, woselbst in nicht allzuweiter Entfernung sogar Landleute arbeiteten. Als ich am Abend auf derselben Strecke wieder zurückfuhr, war der Fuchs abermals auf der gleichen Stelle und grub immer noch nach Mäusen, die heuer übrigens hier noch viel rarer sind, als die Hasen. — Vor einigen Jahren beobachtete einer meiner Jagdfreunde vom Zuge aus, wie ein Fuchs ein Rehkitz riß und mit erstaunlicher Kraft und Geschwindigkeit in eine Dickung schleifte. Die Schandtat ereignete sich gleichfalls in nächster Nähe des donnernden Eisenbahnzuges und war nicht zu verhindern, obwohl mein Freund vom Fenster aus heftig schrie und gestikulierte. — Genau vor einem Jahre ging ich erstmals den eben eingetroffenen Zugenten zu Gefallen. Ich hatte das noch ungeladene Gewehr geschultert, als sozusagen vor meiner Nase ein Wanderfalke ein Feldhuhn schlug. Der edle Räuber, der bei der Verfolgung des Huhnes eine eminente Gewandtheit entfaltete, strich unbeschossen mit seiner Beute über den an jener Stelle sehr breiten Mainstrom und verschwand dort im Röhricht. — Zahllos sind die Fälle, aus meiner Praxis, bei denen ich Zeuge von Schandtaten der Sperber war. Aber das Nonplusultra von Frechheit eines Sperbermännchens bestand darin, daß der kecke Räuber vor kurzem auf offenem Marktplatz einer kleinen westdeutschen Stadt in Gegenwart der zahlreichen Händler und Käufer einen Spatzen schlug und mit dem armen Schelm, trotz sofortiger Verfolgung seitens eines zahlreichen Publikums, auch entkam. — Vor mehreren Jahren jagte ein riesiger Krähenschwarm meinem noch jungen Hunde einen etwas weit apportierten Hasen ab und richtete denselben so schnell und schrecklich zu, daß eine Verwertung für die Küche ausgeschlossen war.

Humor.

Er kennt sich. Gendarm: „Wissen Sie nicht, daß hier das Fischefangen verboten ist?" — Angler: „Wer sagt Ihnen denn, daß ich welche fange?"

Unter Wilderern. „So, du magst gar koan Hasenbraten mehr, hast dich halt g'nug dran abgegessen." — „Abgegessen net, aber abgessen."

Galgenhumor. Förster: „Merkwürdig, der Baron brennt dir doch bei jeder Treibjagd eins hinauf." — Treiber: „Ja, der hat si' bei mir scho' ei'gschossn!



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219121009-19/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 81. | Nebra, Mittwoch 9. Oktober 1912. | 25. Jahrgang.

Friede in Tripolis — noch kein Balkankrieg.

Friedensstimmung und Kriegslärm — Geldmangel der Balkanstaaten — Deutsch-französische Einigkeit — Die Friedensarbeit der Mächte.

⊕ Was nach den Schweizer Verhandlungen zwischen Italien und der Türkei täglich zu erwarten war, ist nunmehr endlich eingetroffen. Italien und die Türkei haben sich grundsätzlich über die Friedensbedingungen geeinigt. — Der Krieg ist beendet. Die Türkei wird stillschweigend anerkennen, daß Italien im Besitz von Tripolis und der Cyrenaika ist, sie wird sich damit begnügen daß der Sultan das geistliche Oberhaupt auch in diesem nun verlorenen letzten Rest des einst so starken afrikanischen Besitzes bleibt. Wenn auch das Streitobjekt verloren gegangen ist, so ist doch die

Waffenehre der Türkei

erhalten geblieben. Und wenn sich auch im eigenen Lande vielleicht Unwillen regt — im Rate der Völker hat die Türkei an ihrem moralischen Ansehen nichts eingebüßt. Es ist nur zu bedauern, daß der Friedensschluß nicht ein paar Wochen früher erfolgt ist. Die Entspannung der internationalen Lage, die ein Friedensschluß ja immer bedeutet, wäre dann vollkommener gewesen. Jetzt erhebt sich die Frage, ob die von der Türkei errungene Gewißheit, die Hände zum Kampfe gegen die neuen Feinde frei zu haben, die Hoffnungen auf eine dem Frieden günstige Wendung in der Balkankrise beleben kann. Gewiß, die Tatsache, daß die türkische Regierung jetzt das ganze Gewicht ihrer militärischen Machtmittel auf dem Balkan zur Geltung bringen kann, mag wohl auf die verbündeten Gegner einschüchternd wirken, und es ist daher möglich, daß die Ratschläge der Mächte in den Balkanhauptstädten nun mit größerer Bereitwilligkeit angehört werden. Aber wird nicht jetzt die Türkei den Wunsch nach einer

gründlichen Abrechnung

mit den Gegnern hegen, die ihre Verlegenheit ausnutzen wollten, um ihr in einem ernsten Augenblick in den Rücken zu fallen? Werden die leitenden Männer nicht den plötzlichen Friedensschluß mit Italien und die Annahme der noch kürzlich als unannehmbar bezeichneten Bedingungen vor der mohammedanischen Welt damit rechtfertigen wollen, daß sie den Scheinkrieg beendeten, um den wirklichen zu beginnen? Wird die Türkei nicht das brennende Verlangen beseelen, den Verlust an Ansehen, den der Verzicht auf den letzten Rest ihres afrikanischen Besitzes bedeutet, durch eine große nationale Tat, durch einen Sieg auf europäischem Boden, wiederherzustellen? Die Regierung in Konstantinopel hat mit dem plötzlichen Friedensschluß unzweifelhaft in Italien einen Freund gewonnen, der sich jetzt auf die Seite der Türkei stellen und

gegen die Balkanstaaten Front

machen wird. Allerdings, die Kriegswahrscheinlichkeit hat sich insofern vermindert, als die Balkanstaaten ohne Ausnahme in einer Geldklemme sind, die ihnen das Kriegführen erschwert. Und Frankreich, auf das sie alle zählten, hat mit Rücksicht auf die allgemeine Lage die Hergabe von Geld verweigert. Ist das schon eine gewisse Garantie für den Frieden, so ist ein andrer sehr erfreulicher Umstand zweifellos, daß Deutschland und Frankreich in den beiden Mächtegruppen, denen sie angehören, nach der gleichen, friedensfördernden Richtung hin arbeiten und vor allem bestrebt sind, eine

Verständigung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland

herbeizuführen. Die Befürchtung, daß Österreich seine Blicke auf den Sandschak Novibazar richte, Rußland die Dardanellenfrage zu lösen hoffe, erhöhte sehr wesentlich den Ernst der Lage, und wenn die Einigung zwischen den beiden Großmächten bereits im Gange ist, so bedeutet das eine erhebliche Verminderung der Gefahr. Das allein ist schon ein günstiges Omen, daß Deutschland und Frankreich sich auf dem Balkan zu gemeinsamer Friedensarbeit zusammenfinden. Die Verabredung zwischen Österreich und Rußland im Hinblick auf die in den Balkanstaaten gemeinsam zu unternehmenden Schritte, hat folgende Ziele: „Beide Mächte verpflichten sich, während der Dauer der Verhandlungen in ununterbrochener Beziehung miteinander sowie mit den übrigen Großmächten zu bleiben. Rußland und Österreich erstreben zurzeit weder

Gebietszuwachs in der Türkei

noch Vorteile zur See. Sollte die Türkei auf der Idee der Einberufung einer Konferenz verharren, so würde sie mit Konstantinopeler beglaubigten Vertretern aller Großmächte nach besonderen Instruktionen ihrer Regierungen verhandeln und zu diesen wichtigen Fragen Stellung nehmen. Wäre aber wider Erwarten das Ergebnis der zu unternehmenden Schritte erfolglos und der Ausbruch der Feindseligkeiten nicht zu verhindern, so versprechen Österreich und Rußland, nach Kräften zur

Beschränkung des Krieges

beizutragen, sich auf die allerdringendsten Vorsichtsmaßnahmen zu beschränken und unter keinem Vorwand türkisches Gebiet zu besetzen, auch während der Dauer des Feldzuges keinen der Staaten des Balkan-Vierbundes in seinen militärischen Bewegungen zu fördern oder zu hemmen. Es wird ferner dafür gesorgt, daß die Finanzgruppen aus allen europäischen Hauptstädten sich der materiellen Unterstützung eines oder des andern kriegführenden Teiles enthalten." — Das ist in der Tat ein energischer Schritt zum Frieden, der auch

Rumänien,

dessen Absichten immer noch dunkel sind, vor Abenteuern warnen wird. Es ist völlig gleich, ob alle Großmächte, oder Österreich und Rußland allein mit der Türkei und den Balkanstaaten verhandeln — wenn nur der ernste und einmütige Wille da ist, so müssen Serben und Montenegriner, Griechen und Bulgaren wieder heimziehen. Es wird alles darauf ankommen, daß man der Türkei nicht Bedingungen stellt, die sie nicht annehmen kann, weil ihre Duldungsfähigkeit gerade jetzt nach dem Verlust von Tripolis erschöpft ist. Treibt man sie zum Kriege — zum Kampf um ihre Existenz — dann sind die Folgen nicht abzusehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der von Rominten nach Kadinen übersiedelte, stattete auf der Fahrt dem dritten Regiment in Königsberg einen Besuch ab.

* Der Bundesrat wird sich demnächst mit den Ausführungsbestimmungen zu der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden zu befassen haben. Die eingehenden Erhebungen, die vom Reichsamt des Innern und dem preußischen Handelsministerium in den Hauptgebieten der deutschen Hausarbeit angestellt worden sind, haben ergeben, daß sich die gesetzlichen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung ohne besondere Schwierigkeiten und ohne übermäßige geschäftliche Belastung der Beteiligten durchführen lassen können. Demgemäß können sich die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats auch verhältnismäßig einfach gestalten.

* Im Reichsamt des Innern findet demnächst eine neue Konferenz ...
Sicherung der übers...
sonenbeförderung sta...
werden in einem engeren Kre...
zwar werden im wesentlichen ...
der beteiligten Bundesregier...
Es handelt sich dabei um ei...
eine Reihe von Fragen, zu...
Art, die im Laufe der ...
„Titanic"-Katastrophe und a...
liche englische Prüfung der ...
getaucht sind. Die Beratung...
eine Vorkonferenz für die ...
diesem Herbst stattfindende ...
zusehen, auf der die endgülti...
der Reichsregierung für die i...
ferenz, die ebenfalls noch in ...
London abgehalten werden ...
werden soll.

* Auf die mannigfachen ...
Mangel an Zehnmark...
mehr der Staatssekretär de...
geantwortet, daß im laufe...
5 Mill. Mk. in Kronen ge...
daß er zur angemessenen ...
Kronenbedarfs beabsichtige, i...
weitere Kronenprägung in di...

* Die württember...
rung hat sich den Beschlü...
Regierung in Sachen der Fl...
mit einigem Widerstreben an...
der Meinung ist, daß die ...
angeordneten Maßnahmen z...
Abwehr der Fleischteueru...
reichend sind. Der Einhe...
gehens der Bundesstaaten zu...
aber auch in Württemberg ...
den Anschluß an das Vorgeh... zuheißen unter Zurückstellung weitergehender Absichten. Die vom wüttembergischen Städtetag beantragte Genehmigung der Einfuhr lebenden argentinischen Viehes über Genua—Friedrichshafen wird bei dieser Sachlage von der württembergischen Regierung, die sonst dem Antrage sympathisch gegenüberstand, abgelehnt werden.

* Ein sozialdemokratischer Antrag auf Reform des hamburgischen Wahlrechts, wonach die Bürgerschaft auf Grund des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts aller großjährigen Staatsangehörigen (also auch der weiblichen) zu wählen sei, wurde mit allen Stimmen gegen diejenigen der Antragsteller abgelehnt. Auch ein Antrag der Liberalen, daß die Klasseneinteilung der Wahlberechtigten nach dem Einkommen aufgehoben werden sollte, fand keine Annahme.

General Abdullah,
der türkische Generalissimus.

Zum Oberkommandierenden der türkischen Armee ist Abdullah-Pascha ernannt worden, ein 52 jähriger General, dem große strategische Kenntnisse nachgerühmt werden. Von Feldmarschall v. d. Goltz ausgebildet, dessen langjähriger Adjutant er später war, ist er rasch in seiner militärischen Karriere emporgestiegen. Falls es zum Kriege zwischen dem Balkanvierbund und den Türken kommen sollte, haben die vereinigten Armeen der Balkanstaaten mit einem Führer zu tun, der sie vor sehr schwere Aufgaben stellen wird.

⊕ Zu den mannigfachsten Meldungen über Einfälle von Hottentotten-Truppen in Deutsch-Südwestafrika wird vom Gouverneur amtlich gemeldet, daß zwar an einigen Stellen ältere und neuere Spuren von Hottentotten festgestellt worden seien, daß aber ... vorliege.

... Eisen-
... n ange-
... ung zu
... streik zu
... grund-
... he Ver-

... ik, der
... die Re-
... Reserve
... rengsten
... ng des
... die An-
... ten zu

... Lösung
... riechische
... rr auf
... icht ihre
... glands,
... Schutz-
... hre Re-
... ng der
... tgegen-

... aten in
... agua,
... lstän-
... Masaya
... borenen
... in Ge-
... ngel an andern Nahrungsmitteln Pferdefleisch. Zahlreiche Frauen und Kinder seien Hungers gestorben.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Fünfzehn Mann ertrunken.

Die englische Marine ist von einem schweren Verlust betroffen werden. Auf der Höhe von Dover ist bei anbrechendem Morgen das Unterseeboot „B 2" von dem Dampfer „Amerika" der Hamburg-Amerika-Linie gerammt worden und sofort gesunken. Trotz aller Hilfsversuche des deutschen Dampfers konnte nur ein Offizier dem Wellengrabe entrissen werden — 15 Mann ertranken. Die englische Admiralität gibt von dem Unfall folgende

amtliche Darstellung:

„Das Unterseeboot „B 2" wurde morgens um ½6 Uhr in der Nähe von Dover durch den Dampfer „Amerika" der Hamburg-Amerika-Linie zum Sinken gebracht. Der Kommandant, Leutnant O'Brien, und 15 Mann kamen dabei ums Leben. Leutnant Pulleyne ist der einzige Überlebende der Besatzung." — Der Zahlmeister der „Amerika", die in Southampton Halt machte, gibt folgende Schilderung der Katastrophe: „Die Luft war

bei hohem Seegang

klar und nebellos, als in der Morgenfrühe der Beobachtungsturm eines Unterseebootes plötzlich in einer Entfernung von kaum 20 Metern vom Bug der mit einer Geschwindigkeit von 18 Knoten dampfenden „Amerika" auftauchte. Sofort ertönte das Kommando: „Volldampf rückwärts!", allein es war zu spät, um einen Zusammenstoß zu verhindern, und wenige Sekunden später prallte unser Riesendampfer auf das winzige Fahrzeug, das, in der Mitte getroffen und vermutlich in zwei Stücke geschnitten,

wie ein Stein versank.

Wir ließen alsbald zwei Rettungsboote herab, aber sie entdeckten in zweistündigem Umherrudern an der Unglücksstätte keine Spur von dem gesunkenen Schiff und seiner Mannschaft." — Leutnant Pulleyne, der in dem englischen Bericht genannt wird, wurde von dem Unterseeboot „B 16" in so erschöpftem Zustande aus den Wellen gehoben, daß er ins Lazarett des Kreuzers „Forth" geschafft werden mußte. — Einstweilen werden über das Verhalten der „Amerika" nach der Katastrophe Meldungen verbreitet, die offenbar mit großer Vorsicht aufzunehmen sind. So wird behauptet: Als sich Thomas Brockmann, ein Lotse, der sich zur Zeit des Unglücks in einem Motorboot auf See befand, auf Raketensignale der „Amerika" hin dieser näherte, hätten deren Offiziere anfangs jede Auskunft über das, was sich zugetragen hatte, verweigert und ihn erst nach längeren Unterhandlungen an Bord gelassen. Auch soll die „Amerika" in Dover keinerlei Meldung von dem Unglück gemacht haben. Sie hat übrigens außer einigen Kratzern am Bug keinerlei Schaden durch die Kollision erlitten. Die Stelle, wo „B 2" in der Tiefe liegt, ist genau ermittelt und durch eine Boje bezeichnet. Die Bergungsarbeiten wurden sofort eingeleitet.

Heer und Flotte.

— Das neue Zeppelin-Luftschiff für die Marine, dessen Probefahrten gegenwärtig stattfinden, wird den Namen „L. 1" führen. Es hat größere Abmessungen als die bisherigen Zeppelin-Luftschiffe. Dadurch hat der Marineluftkreuzer auch eine größere Flugmöglichkeit. Er ist etwa 160 Meter lang, hat einen Durchmesser von etwa 15 Meter und einen Inhalt von 22 000 Kubikmeter. Der Drahtkörper hat 18 Gaszellen. Im Laufgang des Luftschiffs ist an Stelle der Kabine ein Aufenthaltsraum für Offiziere und Mannschaften eingebaut. Außerdem sind hier die Apparate für die Funkentelegraphie angebracht.

— Nachdem man alles Suchen nach dem Wrack des gesunkenen Torpedoboots „G 171" schon als aussichtslos zu erachten begonnen hatte, ist es nun dem Nordischen Bergungsverein doch noch gelungen, das Wrack aufzufinden. Die Bergungsdampfer sind in der Nähe der Untergangsstelle mit ihrem Suchgeschirr an einer festen Masse am Grunde festgefahren, und es wird als sicher angenommen, daß es sich um das Wrack „G 171" handelt. Eine Taucheruntersuchung ist wegen des stürmischen Wetters noch nicht möglich gewesen, doch wird sie tunlichst bald vorgenommen werden, ... nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421912109-19/fragment/page=0009